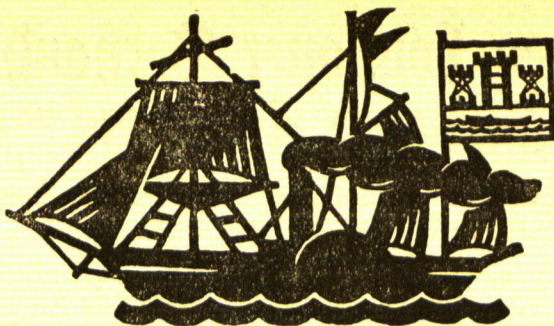


Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litās, mit Zustellung 5.— Litās. Bei den Postämtern: In Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litās monatlich, 15.30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebühres nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingekannter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und im Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litās, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtlich ist die Erfüllung der Platzverpflichtungen durch die Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 100

Memel, Donnerstag, den 26. April 1934

86. Jahrgang

Die Zweifel des Marschalls Pilsudski

Polens Führer glaubt nicht an die Stabilität der augenblicklichen französischen Politik

dnb. Paris, 25. April.

Nach den ersten Lobgesängen der französischen Presse auf die „großen Erfolge“ des französischen Außenministers in Warschau geht man jetzt zu einer etwas realistischen Auffassung über. Die Blätter unterstreichen zwar immer noch das heroische Einvernehmen Barthous mit den führenden polnischen Politikern, müssen aber zugeben, daß Polen trotz allen Entgegenkommens seine volle Handlungsfreiheit bewahren will, weshalb die praktische Anwendung des französisch-polnischen Bündnisses vom Jahre 1921 zum mindesten sehr heikel er scheint. — „Paris Soir“ gibt dieser Auffassung offen Ausdruck: „Pilsudski“, so schreibt der Warschauer Sonderberichterstatter des Blattes, „hat dem französischen Außenminister deutlich zu verstehen gegeben, daß er nicht an die Stabilität der augenblicklichen französischen Politik glaubt. Solange Polen deshalb keine greifbaren Garantien für die Beständigkeit der französischen Politik in Händen habe, weigere es sich, seine Handlungsfreiheit einzuschränken.“

In der gleichen Richtung verläuft die Erklärung, die ein enger Mitarbeiter des polnischen Außenministers dem Vertreter des „Intransigent“ gegeben hat. — Das „Journal des Debats“ zieht aus den Warschauer Besprechungen ebenfalls die Schlussfolgerung, daß Polen sich eine sehr große Handlungsfreiheit vorbehalte. Das polnisch-französische Bündnis habe außerdem nur dann Wert, wenn man in den hauptsächlichsten internationalen Fragen zu einer vollkommene Meinungsübereinstimmung gelange, so insbesondere in der Frage der Rüstung, des Anschlusses und der polnischen Beziehungen zur Kleinen Entente.

Der radikalsozialistische „Notre Temps“ zeigt sich von allen Pariser Blättern am realistischsten und erklärt: „Während Außenminister Beck eher zurückhaltend und sogar kalt gewesen sei, habe Barthou eine jener Reden gehalten, die einem Akademiker Ehre machen würde, wobei er aber ganz vergessen habe, daß es eine Hierarchie der Mächte gebe. Diese Hierarchie habe selbst der Völkerbund anerkannt, der ständige und nichtständige Sitze vererbe. Wenn man die Ausführungen Barthous aufmerksam lese, so habe man unbedingt den Eindruck, daß er nach Warschau gegangen sei, um dort eine „Anleihe“ aufzunehmen. Das Gegenteil scheint aber herausgekommen zu sein. Denn nach den letzten Informationen sehe es aus, als ob Frankreich Polen einen neuen Kredit eröffnet habe, der von vornherein als verloren angesehen werden könne.“

Wie der Warschauer „Nawa“ Korrespondent meldet, hat Barthou beschlossen, demnächst französisch-polnische Wirtschaftsverhandlungen einzuleiten, um die gegenseitigen Beziehungen auch auf diesem Gebiet einer Klärung entgegenzuführen.

Barthou und Beck in Krakau

dnb. Warschau, 25. April.

Nach einem Frühstück, das der polnische Außenminister Beck zu Ehren seines französischen Kollegen Barthou gegeben hat, sind gestern nachmittag gegen 18 Uhr beide Außenminister nach Krakau abgereist, wo sie kurz vor Mitternacht eintrafen. Die Reise wird in Begleitung von Beamten des polnischen Außenministeriums, der französischen Botschaft sowie zahlreicher polnischer und französischer Journalisten ausgeführt.

Außenminister Beck hat gestern den deutschen Gesandten und den sowjetrussischen Botschafter empfangen.

Vor der Abreise aus Warschau wurde folgendes Kommuniqué veröffentlicht: „Der zweitägige Besuch Barthous in Warschau hat zu einem engeren und aufrichtigeren Meinungs austausch zwischen den Mitgliedern der polnischen Regierung und Minister Barthou geführt. Die Besprechungen bezogen sich auf die allgemeine Linie der polnischen und der französischen Politik und erstreckten sich auf alle im Vordergrund liegenden Fragen, die insbesondere die beiden Länder interessieren. In einer Reihe von Unterhaltungen, die Barthou mit dem polnischen Außenminister Beck hatte und im Verlaufe einer Unterredung mit Marschall Pilsudski am 23. April in Warschau wurde vor allem festgestellt, daß die Grundlage des polnisch-französischen Bündnisses

absolut unverändert geblieben ist und daß dieses Bündnis ein gutes, konstruktives Element in der Entwicklung der europäischen Politik bildet. Die Prüfung der großen aktuellen Fragen werde durch den gemeinsamen Willen beider Regierungen bekräftigt, die loyale Zusammenarbeit besonders zugunsten des europäischen Friedens fortgesetzt.“

Die Reise Barthous nach Krakau, wo er zusammen mit Außenminister Beck den letzten Tag seines Aufenthaltes in Polen verbringt, wird beiden Ministern Gelegenheit geben, ihre Unterhaltungen in derselben Atmosphäre der Herzlichkeit fortzusetzen.

„Doch machen wir uns keine Illusionen...“

dnb. Paris, 25. April.

Die amtliche Erklärung, mit der der offizielle Besuch des französischen Außenministers in Warschau abgeschlossen wurde, wird von der französischen Presse als neuer Beweis für den

Fortbestand des französisch-polnischen Bündnisses begrüßt. Nichtsdestoweniger sind sich einsichtige Kreise darüber klar, daß sich die Lage gegenüber früher wesentlich geändert habe und Frankreich von sich aus große Anstrengungen machen müsse, um der polnischen Mentalität und den politischen Neigungen Polens gerecht zu werden.

Der Vertreter des „Matin“, ein gebürtiger Pole, stellt seine Betrachtungen auf die „Erwärmung der Atmosphäre“ ab, die es seiner Ansicht nach gestatten werde, eine französisch-polnische Freundschaftspolitik in folgenden Fragen zu ermöglichen: Anpassung des Militärabkommens von 1921 an die heutigen Verhältnisse und Vorzugsbehandlung in den Wirtschafts- und Handelsbeziehungen.

Der französische Außenminister des „Journal“ schreibt von Warschau u. a.: „Wenn wir das Bündnis erneuern und wirksam zusammenarbeiten wollen, dann müssen wir uns entschließen, dem Geisteszustand Polens Rechnung zu

Preispruch für Liebig

Die Verdachtsmomente reichen zu einer Verurteilung nicht aus Frau Werther nach wie vor mit dem Verdacht der Täterschaft belastet

dnb. Schweinfurt, 25. April.

Nach dreiwöchiger Verhandlungsdauer sprach das Schwurgericht Schweinfurt am Mittwoch vormittag 11,45 Uhr den Angeklagten Karl Liebig von der Anklage eines Verbrechens des Mordes und eines versuchten Verbrechens des Mordes frei.

In der Urteilsbegründung heißt es, daß die sich während der Beweisaufnahme ergebenden Verdachtsmomente nicht zu einer Verurteilung ausreichen und daß außerdem nach wie vor auf Frau Werther der Verdacht der Täterschaft lastet.

(Die Plädoyers des Staatsanwalts und des Verteidigers sind in der Beilage unseres Blattes zur Veröffentlichung gekommen. Die Red.)

Chinesische Protestnote an Japan

Unter diesen Umständen ist eine Verständigung zwischen den beiden Ländern unmöglich

dnb. Schanghai, 25. April. Die halbamtlich mitgeteilt wird, hat die chinesische Regierung am Dienstag der japanischen Gesandtschaft eine Note zugestellt. Die chinesische Regierung beschäftigt sich mit der Stellungnahme Chinas zu der japanischen Erklärung vom 8. April 1934 und betont, die chinesische Regierung lehne über den Inhalt jede Ansprache ab, da unter diesen Umständen eine Verständigung zwischen China und Japan völlig unmöglich sei. Die chinesische Note verwahrt sich besonders gegen die Politik der japanischen Regierung, die darauf hinauslaufe, eine sogenannte „Polizeikontrolle“ über die chinesische Republik zu verhängen.

„Beruhigende“ Erklärung der japanischen Regierung

dnb. Tokio, 25. April.

Das Kabinett war gestern zu einer Sitzung zusammengetreten, in der man sich offenbar mit den Rückwirkungen beschäftigt hat, die durch die offizielle Verkündung einer Art ostasiatischen Monroe-Doktrin in der übrigen Welt ausgegibt worden sind. Es wurde nämlich nach Beendigung der Sitzung eine beruhigende amtliche Verlautbarung ausgegeben. Sie besagt:

Japan könne es nicht widerspruchslos dulden, wenn aus anderen Ländern zur militärischen Verwendung bestimmte Flugzeuge und Waffen nach China eingeführt werden. Von der Politik, die der Minister des Auswärtigen am 23. Januar in seiner großen Rede dargelegt hat, wird Japan keineswegs abgehen. Die japanische Regierung ist der Ansicht, daß es dem Frieden im Fernen Osten sehr förderlich sein wird, wenn Japan im Geiste guter Nachbarschaft mit China zusammenarbeitet. Die nichtamtliche Erklärung, die vor einigen Tagen erfolgt ist, stellte nichts an-

deres (?) dar als eine Erweiterung dieser Politik. Infolgedessen befindet sich der sachliche Inhalt dieser Erklärung nicht im Widerspruch mit dem Grundsatz, daß allen Mächten in China nach dem Prinzip der „Offenen Tür“ gleiche Möglichkeiten geboten sind. Auch wird mit dieser Erklärung keineswegs die Unversehrtheit des chinesischen Gebietes angetastet. Die japanische Regierung hat nichts dagegen einzuwenden und wird auch in Zukunft nichts dagegen einwenden, wenn die Mächte China eine Hilfe ohne politische Hintergründe angebotenen lassen, so etwa in Gestalt wirtschaftlicher Verhandlungen ohne politischen Hintergrund. Kulturelle Hilfeleistung an China wird von der japanischen Regierung durchaus willkommen geheißen. Indessen kann die japanische Regierung die Augen nicht davor verschließen, daß die finanzielle und technische Hilfe des Auslandes für China die Neigung zeit, eine politische Farbe und Bedeutung anzunehmen.

Deshalb muß die japanische Regierung im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens im Fernen Osten gegen eine so beschaffene Hilfe Widerspruch einlegen. Abmachungen über die Lieferung von Militärflugzeugen und Waffen können letzten Endes nur dazu beitragen, den Frieden und die Einheit Chinas zu stören. Das ist die Lage, in der sich die japanische Regierung sieht, und sie hat den Wunsch, daß die Mächte diese Lage begreifen.

Englisch-amerikanische Verhandlungen in der Fernost-Frage

dnb. Washington, 25. April.

In amtlichen Kreisen wird inoffiziell zugegeben, daß die Regierung der Vereinigten Staaten mit dem Londoner Außenamt über eine gemeinsame Haltung gegenüber den Erklärungen, die Botschafter Saito dem „Washington Star“ gegeben hat, Verhandlungen begonnen habe. Englands Anfrage in Tokio, so wird gesagt, sei durchaus im Sinne der Washingtoner Regierung

tragen.“ Der Außenpolitiker glaubt, daß Frankreich u. a. durch ein energisches Auftreten in der Abrüstungsfrage und „durch ein geschicktes Ausspielen Russlands gegen Deutschland Polen bei der Stange halten könnte.“

Am treffendsten scheint „Deuvre“ die Lage zu schildern: „Materiell gesprochen, ist gegenwärtig das Bündnis mit Polen noch gerechtfertigter als 1921. Mehr denn je ist dies Land in Osteuropa für die Erhaltung des Friedens notwendig. Das Hauptergebnis der Reise Barthous dürfte sein, die wirkliche Stärke dieses Landes festzustellen und vor allem die Erkenntnisse gewonnen zu haben, wie notwendig es ist, die Atmosphäre des Wohlwollens und des Vertrauens zwischen beiden Ländern zu überbrücken.“

Auf jeden Fall haben wir dann die Gewissheit gewonnen, daß der deutsch-polnische Pakt niemals als mögliche Grundlage der Politik von Pilsudski angesehen werden ist.

Doch machen wir uns keine Illusionen: Die Politik Polens in Osteuropa wird uns sicher manche Enttäuschung und auch Kopfzerbrechen bereiten.“

Ueber die Unterredung des französischen Außenministers Barthou mit dem polnischen Außenminister Beck in Warschau will der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ melden können: Barthou habe erneut die Versicherung erhalten, daß die polnische Regierung das Bündnis mit Frankreich durchaus aufrecht zu erhalten wünsche. Beck habe außerdem formell bestätigt, daß der deutsch-polnische Pakt sich auf einen Vertrag zur Herstellung gutnachbarlicher Beziehungen beschränke und keine sonstigen Verpflichtungen enthalte.

Zur russischen Frage habe Beck dargelegt, daß die Verhandlungen über die Verlängerung des Nichtangriffspaktes im Gange seien und einen günstigen Verlauf nähmen.

Auf freundschaftliche Beziehungen zu den baltischen Staaten lege Polen großen Wert. In bezug auf Litauen sei Beck etwas zurückhaltender gewesen.

Beck habe übrigens erfahren, daß die französisch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen auf breiter Grundlage geführt werden sollten und daß zu diesem Zweck demnächst sich ein französischer Unterhändler nach Warschau begeben würde.

(Siehe auch zweite Seite)

gehalten. Die Verhandlungen zwischen Washington und London über die Fernost-Frage halten an. Sie dürften je nach dem Ausfall der Antwort Japans möglicherweise zu einer öffentlichen Stellungnahme beider Länder führen. Inzwischen ist Botschafter Saito bemüht, die Erregung, die seine Ausführungen in Washington hervorgerufen haben, zu dämpfen. Er erklärte, Japan plane weder ein Protektorat in China noch eine Verletzung des Neun-Mächte-Vertrages. Japan verlange jedoch, daß China seinerseits nicht gegen den Grundsatz der „Offenen Tür“ verstoße. Der Botschafter meint offenbar hiermit den Boykott japanischer Waren in China.

Botschafter Saito ist seit dem Bekanntwerden des japanischen Manifestes nicht im Staatsdepartement gewesen. Letzteres stellt sich daher auf den Standpunkt, daß es „offiziell“ nichts von der Angelegenheit wisse.

Englands „freundschaftliche Mitteilung“ an Japan beansprucht keine Beantwortung

dnb. London, 25. April. Die „Reuter“ erfährt, ist die „freundschaftliche Mitteilung“ Englands an Japan so verfaßt, daß eine Beantwortung derselben nicht notwendig werden dürfte. Man unterstelle darin keineswegs Japan die Absicht, den Neun-Mächte-Vertrag zu brechen, ebensowenig sei für den Augenblick geplant, in Beratung mit den übrigen Signatarstaaten zu treten. Die kürzlich veröffentlichte Mitteilung Japans läßt erkennen, daß Japan hinsichtlich der Gestaltung der Zukunft Chinas Befürchtungen hegt. (

111 amerikanische Kriegsschiffe passieren den Panamakanal

dnb. Panama, 25. April. Die Handelschiffahrt durch den Panamakanal ist wegen der Flottenmanöver vorübergehend gesperrt worden. 30 Schiffe, darunter der britische Kreuzer „Exeter“, warten auf die Beendigung der großen Übung, die darin besteht, 111 amerikanische Kriegsschiffe binnen 24 Stunden durch den Kanal zu schleusen. Ein amerikanischer Marineoffizier ist an Bord des britischen Kreuzers gekommen. Er hat die Manöverlage erklärt und wegen der Verzögerung um Entschuldigung gebeten.

Paraphierung des estländisch-englischen Handelsabkommens

Dieser Tage ist in London das estländisch-britische Handelsabkommen paraphiert worden. Das Abkommen ist als eine Ergänzung zu dem in Kraft befindlichen Handelsvertrag gedacht und regelt daher hauptsächlich die Fragen des Warenverkehrs. Seit dem vorigen Jahr gingen die Bestrebungen Großbritanniens dahin, größere Absatzmöglichkeiten für britische Waren bei seinen Kontrahenten zu erhalten. Dieses Ziel ist durch den Abschluß der Abkommen mit Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland erreicht worden. Auch in dem Abkommen mit Estland hat England verschiedene Vergünstigungen in Gestalt von Zollermäßigungen und Konventionen der Zollsätze erhalten. Diese Vergünstigungen sind in einer Liste zusammengefaßt und beziehen sich auf etwa 70 Positionen. Unter den wichtigsten Zollermäßigungen sind solche auf Textilwaren, Automobile, Salz, Steinöl, Koks, Eisen- und Stahlblech, sowie auf Kolonialwaren zu erwähnen. Daneben hat Großbritannien sich eine liberalere Handhabung des in Estland gegenwärtig in Kraft befindlichen Einfuhrbeschränkungsregimes gesichert. So verpflichtet sich Estland für die in der Liste genannten Waren keine neuen Einfuhrbeschränkungen einzuführen und die Einfuhr derjenigen Waren, welche gegenwärtig einer Einfuhrbeschränkung unterliegen, im Rahmen des Imports 1933 zu gestatten. Für einige Waren sind Kontingente festgesetzt worden, wie z. B. für Steinkohle, wo das Kontingent ohne Einfuhrbeschränkung 35 000 T. betragen wird. Ferner sieht das Abkommen vor, daß die Kontrahenten mit dem zwischen den estländischen und britischen Industriellen geführten Gerdantenaustausch zu rechnen haben, wobei vereinbart worden ist, daß die estländischen Einfuhren in England nach Möglichkeit vergrößert werden.

Als Gegenleistung erhält Estland, so schreibt die „Rev. Stg.“, die Zustimmung, daß bei der Einfuhr von Butterkontingenten in England die Bedeutung des Butterexports für Estland in Betracht gezogen wird und daß bei der Ausrechnung des Kontingents Estland die Garantie einer paritätischen Behandlung erhalten wird. Ferner ist in Bezug auf solche landwirtschaftliche Erzeugnisse, deren Ausfuhr aus Estland nach England bisher verhältnismäßig gering war, eine Garantie zugesichert worden, in dem Sinne, daß bei der Einfuhr von Beschränkungen ihre Einfuhr aus Estland vorläufig nicht reguliert wird, bis sie ihre Bedeutungslosigkeit vom Standpunkt Englands verloren hat. Unter diese Waren gehören u. a. Eier. Die betreffende Klausel würde eine bedeutende Steigerung der Klauelzufuhr nach England ermöglichen. In Bezug auf Industrielerzeugnisse und Rohstoffe ist eine Zusage gegeben worden, daß die Zollsätze auf Flach, Zellulose, Holzmaterial, Papier usw. nicht erhöht werden, und daß die Einfuhr dieser Waren im Falle einer Kontingentierung frei bleibt.

Mit dem gegenwärtigen Abkommen ist die Kündigung des Handelsvertrages mit England auf 15 Monate verlängert worden, wodurch die Beziehungen zwischen Estland und Großbritannien eine größere Stabilität erfahren dürften. Das Abkommen tritt nach dem Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft, doch ist es möglich, daß die beiden Kontrahenten sich über eine Inkraftsetzung des Abkommens bereits in nächster Zeit verständigen werden.

Beamte des Völkerbundes in Kaunas

h. Kaunas, 25. April. Wie die litauische Telegraphenagentur meldet, treffen am 27. April in Kaunas der Untergeneralsekretär des Völkerbundes S. P. Walter und der Direktor der Abteilung für internationale Wirtschaft beim Völkerbund Pietro Stoppani ein. Die beiden Gäste des Völkerbundes werden auch die anderen baltischen Staaten besuchen.

Die Befreiungsfeier in Wilna

h. Kaunas, 25. April. Die litauische Telegraphenagentur veröffentlicht heute polnische Pressestimmen über die Feierlichkeiten in Wilna aus Anlaß der ersten Behebung des Wilnagesbietes durch Polen. Die Feiern wurden mit Gottesdiensten eingeleitet, worauf Paraden und Umzüge in der Stadt stattfanden. Nachmittags wurden in den Kinos für unbemittelte und arbeitslose Bewohner der Stadt unentgeltlich Vorstellungen gegeben, die mit entsprechenden Reden eingeleitet wurden. Die polnische Presse hat ebenfalls dieser Feiern in entsprechender Weise gefolgt.

Kurze politische Nachrichten aus Kaunas

h. Der frühere langjährige Chefredakteur des christlich-demokratischen „Rytas“, Radzevičius, ist zum Vertreter der litauischen Telegraphenagentur in Memel außersehen. Die Ernennung soll in der nächsten Zeit erfolgen.

h. Wie die litauische Telegraphenagentur meldet, wurde im Außenministerium zwischen Litauen und England ein Abkommen unterzeichnet, das die Regelung der Rechtshilfe in zivilen und Handelsstreitsachen vorsieht. Von litauischer Seite wurde das Abkommen durch Außenminister Dr. Janušis, von englischer durch den Gesandten Knatchbull-Bulleken unterzeichnet.

Bisher 110 Opfer der Grubenkatastrophe von Senije beigelegt

dnb. Belgrad, 25. April. Das Ergebnis der Opfer der Bergwerkskatastrophe von Senije, das ursprünglich am Dienstag hätte feststehen sollen, ist infolge der ungewöhnlichen Hitze noch am Montagabend vorgenommen worden. Die Vorbereitungen zur Beerdigung waren nur kurz. 110 Särge wurden an einem besonderen Platz, den die Bergwerksdirektion bereitgestellt hatte, in die Erde verankert. Es konnten nicht alle Toten beigelegt werden, da 27 Leichen noch in der Grube liegen. Auf dem Friedhof hatten sich etwa über 2000 Menschen angesammelt. Der Beerdigung wohnte auch der Minister für Sozialpolitik und der Bergbauminister bei.

Von den Londoner Verhandlungen ist ein „entschiedener Fortschritt“ zu erwarten

Am Mittwoch abend — Tagung des Londoner Abrüstungsausschusses
Am 29. Mai in Genf . . .

dnb. London, 25. April.

Der Abrüstungsausschuss des britischen Kabinetts war am Dienstag abend wieder zu einer Sitzung zusammengetreten.

Ueber den Verlauf der am Dienstag stattgefundenen Besprechungen zwischen dem italienischen Unterstaatssekretär Savio, Außenminister Sir John Simon, Großsegelebewahrer Eden und anderen hohen Beamten des britischen Auswärtigen Amtes erzählt „Reuter“: Beide Regierungen seien übereinstimmend der Ansicht, daß ein Abrüstungsabkommen auf Grund des britischen Plans infolge der letzten Ereignisse noch in höherem Maße wünschenswert geworden sei. Wie verlautet, vertritt die italienische Regierung indes den Standpunkt, daß man, falls sich die Annahme des gesamten britischen Plans als unmöglich erweise, auch mit einer bescheideneren Einschränkung der Rüstungen zum Ziele kommen könnte. Im übrigen, so meldet „Reuter“ weiter, verfolgen die Verhandlungen zwischen Savio und Sir John Simon nicht den Zweck, irgendwelche Sonderabkommen zu gelangen, sondern sie dienen einem Meinungsaustausch über die Ansichten der nächsten Sitzung der Abrüstungskonferenz und über die Richtlinien, die jedes Land dabei einzuhalten beabsichtigt. In Anbetracht der ständigen Bemühungen beider Regierungen, ein allgemeines Abkommen zu erreichen, rechnet man damit, daß man am Mittwoch abend, wenn die Besprechungen ihr Ende erreicht haben, einen entscheidenden Fortschritt auf dem Wege zum gemeinsamen Ziel wird feststellen können.

„Daily Mail“ und „Daily Express“ berichten, die Mehrheit der britischen Minister sei der ständigen Verzögerungen und Ausschüben in den Abrüstungsbesprechungen überdrüssig. Es könne erwartet werden, daß binnen kurzer Zeit in diesem Zusammenhang eine englische Erklärung erfolgen werde.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt: Die britisch-italienischen Besprechungen bezwecken, sicherzustellen, daß beim Wiederzusammentritt des Allgemeinen Ausschusses der Abrüstungskonferenz am 29. Mai in Genf Großbritannien und Italien in den Hauptfragen im wesentlichen einer Meinung sind. Die britisch-italienischen Besprechungen und die gleichzeitige Tätigkeit des Abrüstungsausschusses des Kabinetts gelten in erheblichem Maße den konkreten Abrüstungsmassnahmen. Die britischen Minister wünschen — so schreibt das Blatt weiter — auch weiterhin eine Verminderung der Rüstungen jeder Art, ganz besonders aber der Rüstungen in der Luft. Nach der Information des Blattes wurde am Dienstag wieder die österreichische Frage noch eine andere der Fragen von sekundärer Wichtigkeit berührt.

Eine Unterredung mit dem deutschen Sonderbeauftragten für Abrüstungsfragen

dnb. London, 25. April.

Deutschlands Sonderbeauftragter für Abrüstungsfragen, Joachim v. Ribbentrop, erklärte einem „Reuter“-Vertreter in einer Unterredung u. a.: Er vertraue darauf, daß trotz vieler Schwierigkeiten der gesunde Menschenverstand sich schließlich durchsetzen und zu einer dauernden Lösung des Abrüstungsproblems führen werde. Sein Ziel sei, den Weg für ein Abrüstungsabkommen zu ebnen, das auf Gleichheit beruht und Eu-

ropa den Frieden gibt und somit in diesem Teil der Welt das Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens wieder herstellt, das für die Befundung des europäischen Wirtschaftslebens so bitter notwendig ist. Die Lage müsse erst geklärt werden, aber er glaube, daß in allen Ländern der Gedanke mehr und mehr an Boden gewinnt, daß das ursprüngliche Recht der Selbstverteidigung und der Gleichheit, das jede Nation von Ehre für sich beansprucht, Deutschland nicht verlagert werden kann. Aus persönlicher Erfahrung habe er den Eindruck gewonnen, daß beinahe allenthalben der Mann auf der Straße diese Tatsache bereits anerkannt hat. Niemand in der Welt bestreite die Mäßigung der deutschen Forderungen nach Verteidigungswaffen. Die maßvollen Forderungen Adolfs Hitlers und der Reichsregierung zeigten auf der einen Seite den unerschütterlichen Willen, das Vaterland zu verteidigen und ihm das Gefühl der Sicherheit zu geben, und auf der anderen Seite den Wunsch nach einem wahren Frieden in Europa.

Dann wäre Frankreich zu Zugeständnissen bereit . . .

dnb. Paris, 25. April.

Der Londoner Berichterstatter des „New York Herald“ will in englischen Diplomatentreffen eine gewisse Hoffnungslosigkeit bezüglich der Abrüstungsverhandlungen feststellen haben. Man halte es nicht für ausgeschlossen, daß Frankreich, wenn es die Ueberzeugung gewinne, daß der Warschauer Besuch Barthous kein unbedingter Erfolg für den französischen Standpunkt sei und daß die kleine Entente sich nicht hundertprozentig für eine jedes Kompromiss ablehnende Politik einsetze, sich in der Frage der Deutschland zu machenden Zugeständnisse willfähriger zeigen werde.

Der Londoner Berichterstatter der „Chicago Tribune“ glaubt, daß England und Italien sich für die Ausarbeitung eines Abkommens in Genf einsetzen würden, das man Deutschland zur Annahme unterbreiten könnte. Sollte Deutschland irgendwelche Forderungen daran vornehmen, dann würden auf Grund einer besonderen Klausel die übrigen Mächte ihre Rüstungen entsprechend dem deutschen Rüstungsstand erhöhen dürfen.

Neue Geduldprobe für die Saarbevölkerung

dnb. Genf, 25. April. Bekanntlich sollte der Völkerbund auf seiner Mai-Tagung nun endlich das genaue Datum für die Volksabstimmung im Saargebiet festsetzen. Wie man nun erfährt, soll die Festsetzung weiter hinausgeschoben werden. Es soll beabsichtigt sein, die durch den Völkerbund zu bildende Abstimmungskommission, die sich unverzüglich nach ihrer Konstituierung ins Saargebiet begeben wird, mit der Vorbereitung der Festsetzung des Abstimmungsdatums zu beauftragen. Sollte sich diese neue Verschiebungstendenz durchsetzen, so würde dies für die Saarbevölkerung eine neue Geduldprobe bedeuten und ihren Glauben an den guten Willen der Völkerbundorgane nicht gerade bestärken.

Brandkatastrophe vernichtet kroatisches Dorf

Etwa 400 Häuser niedergebrannt — 33 Feuerwehren sind machtlos — Kinder spielten mit Streichhölzern . . .

dnb. Belgrad, 25. April.

Wie die „Breme“ berichtet, ist das kroatische Dorf Krasewo, ein Marktflecken im Nordwesten des Slavaniens, von einer Brandkatastrophe heimgesucht und zum größten Teile zerstört worden. Das Feuer hat etwa 400 Häuser und Lebensmittel- und Futtermittelvorräte der Bevölkerung vernichtet. 33 Feuerwehren aus der näheren und weiteren Umgebung des Ortes hatten an der Bekämpfung des Flammenmeeres teilgenommen. Infolge des zur Zeit herrschenden Sturmwindes waren jedoch alle Anstrengungen vergeblich geblieben. Der Brand wurde durch ein in der ver-

ursacht, die mit Streichhölzern gespielt haben.

Das „Kote Kreuz“ hat bereits eine Hilfsaktion eingeleitet, an der sich auch die Dnipstschina und der Senat in Belgrad beteiligten. Der durch das Feuer entstandene Schaden kann derzeit noch nicht annähernd abgeschätzt werden.

Nach aus anderen Teilen des Staates werden infolge der ungewöhnlichen Hitze folgenschwere Brände gemeldet. Bei Banja Luka in Bosnien zerstörte ein Feuer einen Wald mit 300 000 Stämmen. Bei Esseg an der Draubrannte eine Tannfabrik nieder.

Sünf Bundesstaaten suchen Dillinger

Der amerikanische Rekordverbrecher wird von 5000 Polizisten und Freiwilligen verfolgt

dnb. New York, 25. April.

Nach Meldungen aus Mercer (Wisconsin) sind dort mehrere Fluggesetze mit Bundeskriminalisten eingetroffen. Sie sollen die Polizei und die Gendarmen, die die Dillinger-Bande verfolgen, verstärken. Die Beamten erhielten den Befehl, sobald sie Dillinger und seine Leute sehen, sofort zu schießen. Dillingers Schlupfwinkel ist gegenwärtig völlig unbekannt. Man befürchtet, daß sich die Bande geteilt hat und auf mehreren Wegen versucht, entferntere Großstädte, wie Milwaukee, Chicago oder Detroit, zu erreichen. Die Bundesregierung hat die schwersten Strafen den Personen angedroht, die Dillinger irgendwelchen Vorstoß leisten.

Sicherheitsbehörden erhielten die kanadischen Banken in den Großstädten polizeilichen Schutz. Man nimmt offenbar an, daß Dillinger auf kanadisches Gebiet entkommen könnte. Die Verkehrspolizei verbietet mit Kraftwagen, die mit Funkstationen ausgerüstet sind, flüchtig jeden verdächtigen Wagen.

Roosevelt hat angeordnet, daß das Dillinger

ger die beschleunigte Annahme einer neuen Kriminalvorlage angeregt.

dnb. Chicago, 25. April.

Die Jagd nach dem berüchtigten Schwerverbrecher Dillinger erstreckt sich nunmehr über fünf Staaten der Union. Ein kleines Heer von 5000 Polizisten und Freiwilligen verfolgt auch die kleinste nur irgendwo mögliche Spur, die sich aus den Tausenden von Meldungen über das Aufsuchen der Räuberbande ergibt. Hundert Bundesdetektive sind in einem geheim gehaltenen Hauptquartier an der Arbeit, ohne daß es ihnen möglich gewesen ist, den gegenwärtigen Aufenthaltsort Dillingers festzustellen.

Inzwischen verbreitet sich in den Kleinstädten des Mittelwestens Panikm Stimmung. Selbst die Heimatstadt Dillingers, Mooresville, im Staate Indiana, bat um Entsendung von Nationalgarde oder Staatspolizei zum Schutze gegen eine etwaige Rückkehr ihres ungeratenen Sohnes. Auch andere Städte haben sich bereits gegen einen Ueberfall der Bande in Verteidigungsstand begeben.

Vom deutsch-polnischen Abkommen

dnb. Warschau, 25. April.

Der nationaldemokratische Kurier Warszawa veröffentlicht am Dienstag einige Erklärungen Barthous, die im allgemeinen dem entgegengesetzten Standpunkt entsprechen, den die polnische Seite als von einer ungetriebenen, innigen Freundschaft zwischen Polen und Frankreich gesprochen worden ist, hat sich Barthou anscheinend doch veranlaßt gesehen, abschließend auf die „Besserung der allgemeinen Lage“ in den polnisch-französischen Beziehungen hinzuweisen. Aus den Erklärungen geht ferner hervor, wie auch nicht anders zu erwarten war, daß die Aufrechterhaltung des Bündnisses zwischen Polen und Frankreich als Hauptfrage im Vordergrund der Erörterungen gestanden hat. Diese Frage sei nach Meinung Barthous rechtlich glücklich erledigt worden. Die Erklärungen, die er, Barthou, in dieser Hinsicht von Pilsudski und Bed erhalten habe, seien durchaus günstig. In dieser Hinsicht könne es kein Mißverständnis mehr geben. Im gleichen Atemzuge aber mußte sich Barthou zu der Feststellung verheben, daß „Polen eine Großmacht mit völlig freier und selbständiger Richtung seiner allgemeinen Politik ist“.

Auch die Erklärungen, die Barthou hinsichtlich der Bedeutung und der Tragweite des deutsch-polnischen Abkommens erhalten habe, seien überaus befriedigend. Er mußte sich indes zu dem Gekändnis bequemen, daß das deutsch-polnische Abkommen in keiner Weise die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich berührt. Beim Sprechen über das Verhältnis Polens zu seinen Nachbarn müsse er — Barthou — sich weitestgehende Zurückhaltung auferlegen. Frankreich müsse im Interesse des Friedens darauf bedacht sein, daß zwischen Polen und seinen Nachbarn das beste Verhältnis bestehe.

Zur Stellung Frankreichs zu Oesterreich erklärte Barthou, Frankreich werde nach wie vor für die Unabhängigkeit und Selbständigkeit Oesterreichs eintreten. In dieser Hinsicht bestehe zwischen Frankreich, England und Italien völlige Uebereinstimmung. Man sehe keinerlei Anlaß, daß in dieser Frage zwischen Frankreich und Polen irgendein Mißverständnis bestehen sollte. Auch über die Abrüstungsfrage seien in Warschau Gespräche geführt worden. Zum Schluß gab Barthou zu, daß die Frage des französischen Kapitals in Polen für ihn eine natürliche Besorgnis darstelle. Er habe sich genötigt gesehen, die Aufmerksamkeit der polnischen Regierung auf die Lage des französischen Kapitals zu lenken.

Alles in allem sei er von seiner bisherigen Reise sehr befriedigt. Er habe eine Atmosphäre von Freundschaft und Einigkeit vorgefunden.

Die Meinung der „Times“

Korrespondenten

dnb. London, 25. April.

Ueber das Ergebnis des Besuchs des französischen Außenministers Barthou in der polnischen Hauptstadt sagt der „Times“-Korrespondent in Warschau u. a.: Die Fragen der Abrüstungspolitik und des Völkerbundes sowie die Art und Weise, in der das französisch-polnische Bündnis mit dem deutsch-polnischen Pakt und anderen Verpflichtungen in Einklang gebracht werden könnten, seien alles andere als geregelt. Frankreich sei durchaus bereit, Polen als Großmacht anzuerkennen, aber dies werde die Frage der Minderheitenverträge auf. Die gegenwärtig für Polen bindenden Minderheitenverträge seien unvereinbar mit dem Range einer Großmacht.

Der Pariser „Times“-Korrespondent schreibt u. a.: In Paris wird nur zu deutlich begriffen, daß eine Ueberprüfung der Lage dringend notwendig war. Die aus Warschau eingetroffenen Berichte lassen keinen Zweifel darüber, daß auf beiden Seiten manches deutliche Wort gesprochen worden ist. Es ist offenbar klar gemacht worden, daß Polen durchaus auf gleichem Fuße behandelt zu werden wünscht und daß es in Zukunft keine prinzipielle, Polen betreffende Entscheidung geben darf, ohne daß es vorher befragt worden ist. Allerdings wird französischerseits darauf hingewiesen, daß auf beiden Seiten Fehler dieser Art gemacht worden sind. Die polnischen Interessen wurden mehr aus Nachlässigkeit als absichtlich bei der Abfassung des Viermächte-Paktes unbeachtet gelassen, und während der Verhandlungen über die deutsch-polnische Vereinbarung ist die französische Regierung ohne jede Information geblieben.

In Paris hofft man, daß das Ergebnis des Besuchs des französischen Außenministers sein wird, daß beide Mächte künftig in engerem Einvernehmen miteinander handeln werden. Die Franzosen sind geneigt, sich mit der deutsch-polnischen Vereinbarung abzufinden, da darin ein Mittel zu sehen ist, die Spannung an einem der Gefahrenpunkte Europas zu vermindern.

Madrid Rabinettskrise in letzter Stunde vermieden

dnb. Madrid, 25. April. Die Rabinettskrise, die von einem Teil der Presse bereits als unvermeidlich angesehen worden war, ist in letzter Stunde vermieden worden, da der Ministerpräsident mit seiner Ansicht über das Amnestiegesetz im Ministerrat, der unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten stattfand, durchgegrungen ist. Der Staatspräsident hat bereits in den Abendstunden das Gesetz genehmigt. Die Folge davon ist, daß sich auf der gesamten Linie ein Sturm der Entrüstung erhoben hat. Die Sozialdemokraten wollen mit parlamentarischen Maßnahmen die Stellung des Staatspräsidenten erschüttern, was ihnen aber angesichts der Haltung der überwiegenden Mehrheit des Landtages nicht gelingen dürfte. Interessant ist, daß die Marxisten fürchten, der nunmehr begnadigte, bisher in Paris lebende Finanzminister des Diktators Primo de Rivera, Galvo Sotelo, werde nach seiner Rückkehr Anlaß geben den früheren sozialistischen Finanzminister Prieto wegen angeblicher dunkler finanzieller Machenschaften erbeben. Besonders soll dabei der Petroleumlieferungsvertrag mit Sowjetrußland eine bedeutende Rolle spielen.

Die Deutsche Glaubensbewegung

Die „Basler Nachrichten“ schreiben in einer Korrespondenz aus Deutschland:

Professor Hauer, der Führer der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung (ADG), sagt: „Die deutsche Revolution zielt auf einen radikalen Umbruch aller deutschen Gestaltungen aus inneren Kräften, so sehr dies oft vom Vorherrschenden des Politischen und seiner Methoden verdeckt sein mag. Sie lebt, wenn sie sich ganz versteht, aus religiösen Tiefen.“ (Kommende Gemeinde“ Juli 1933). Jahre der Entscheidung erleben wir wirklich in dem Sinne, als jeder einzelne von uns sich klar und eindeutig entscheiden muß, wofür er gebürt, und als die Entscheidung für den evangelischen Christen — wie Karl Barth neulich etwa sagte — so frei vom komplizierten Denken und Problematikern des Menschen und so leicht von Gott hergemacht ist. Die Deutsche Glaubensbewegung lehnt bekanntlich Jesus Christus als Führer — sie ist ein „artgemäßes“ Christus — ab: „Wir haben nur einen Führer: das ist der religiöse Genius, der religiöse Ursprung unseres deutschen Volkes.“ Was hier in Deutschland aufgebrochen ist, was sich als „sittliche Offenbarung“ glaubt und was darum um die Anerkennung als religiöse Gemeinschaft, gewissermaßen als dritte Konfession kämpft, ist nicht einfach abzutun mit einem empirischen oder verächtlichen Achselzucken: Evidentum. Es ist zu verstehen — jedenfalls da, wo es seinen tiefsten Ausdruck findet — als ein bestechender Angriff auf undseren eigenen Glauben und darum wahrhaftig eine „Mahnung zur ernststen Besinnung.“

Die Bewegung, die schon 1919 aus einem Kreis der evangelischen Jugendbewegung entstanden ist, den sogenannten Königenern — nach dem Ort ihrer Tagungen bei Tübingen — umfaßt anfangs des Jahres schon über 150 Gemeinden in ganz Deutschland, und in einer Propagandarede, die der stellvertretende Führer Graf von Reventlow jüngst in Braunschweig hielt, sprach dieser von einer Anhängerzahl von anderthalb Millionen. Unter ihrem Führer J. W. Hauer, Professor der Religionswissenschaft in Tübingen, ereignete sich im Juli 1933 auf einer Tagung in Eisenach die große Einigung aller der religiös Unzufriedenen und Suchenden, die innerhalb der evangelischen und katholischen Kirche wie der Freikirchen keine Heimat mehr haben. In diese Einigung wurden die extremsten religiösen Typen hineingebeugen: neben dem Freundeskreis der „Kommenden Gemeinde“, dem engsten Mitarbeiterkreis Hauers, neben einigen sonst aus der Jugendbewegung hervorgegangenen oder irgendwie religiös bestimmten Gruppen und Einzelgängern, gehören einmal die Nordisch-Religiöse Arbeitsgemeinschaft und zum andern der Bund der Freireligiösen Gemeinden Deutschlands, ferner auch ein Zusammenschluß ehemaliger Tannenberger (derer um Lubendorf) usw. der neu konstituierten „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung“ an. Trotz des politischen und ausschließlich politischen Willens, der heute in Deutschland herrscht, trotz den Gelegenheitsfähigkeiten, die innerhalb der Bewegung herrschen — man bedenke, welche Extreme diese neue Glaubensgemeinschaft in sich schließt: von den Nordisch-Germanischen, die in ihrer religiösen Haltung sich an festliegende, durch Wissenschaft und Forschung erarbeitete Richtlinien halten, bis zu den Freireligiösen, die zum größten Teil aus der marxistischen Arbeiterschaft stammen, trotz all diesen Schwierigkeiten ist die Bewegung doch schon heute zu einer Macht geworden.

So finden wir in ihren Reihen bedeutende Namen aus der nationalsozialistischen Bewegung. Zu dem neu gebildeten „Führerrat“ gehören neben anderen der bekannte Forscher für germanische

Urgeschichte Professor Hermann Wirth und der Rasseforscher Professor R. Günther, als beratendes Mitglied der Professor der Theologie Mandel (Kiel), der Verfasser der Wirklichkeitsreligion. Als einer der eifrigsten Kämpfer ist Graf E. Reventlow zu nennen, der Herausgeber der wichtigsten Kampfschrift der Bewegung: Reichswart (Nationalsozialistische Wochenschrift, Organ der ADG, Organ des Bundes Völkischer Europäer), ferner der Reichsschulungsleiter des NS-Studentenbundes Dr. v. Leers, der zugleich der Vorsitzende des Bundes Völkischer Europäer in Deutschland ist (Alliance Racist Européenne, Präsident Baron Fabre-Luce). Dieser und eine eigens eingerichtete Auslandsstelle versucht, „Führung mit verwandten Bewegungen in den germanisch-nordischen Ländern außerhalb Deutschlands“ aufzunehmen. Die „Niederlandsch Ario-Germanisch Genootschap“ korrespondiert mit der Glaubensbewegung, ferner bilden sich in USA und in Europa überall ähnliche Bewegungen. In Deutschland sind in jeder größeren Stadt Obere, die in Verbindung mit dem „Führerrat“ und mit den sogenannten „Arbeitskreisen“ die Bewegung vorwärts treiben. Um einige dieser Arbeitskreise zu nennen: Arbeitskreis für Lehrpläne, Kreis für Kult, Feier und Laienspiel, Kreis für Unterricht und Erziehung — an dieser Stelle sei der im Unterrichtswesen im neuen Deutschland viel genannte Professor E. Krick erwähnt — Kreis für wissenschaftliche Erforschung und Darstellung der germanisch-deutschen Geschichte (Professor Redel, Berlin, Germanistik), Kreis zur Bearbeitung des Siedlungsproblems, Arbeitskreis zur Sammlung, Sichtung und Herausgabe der Urkunden des deutschen Glaubens.

Die Gruppe um den Führer Professor Hauer heißt „Deutschgläubige Kampfschar“. Man muß wissen, daß hier Männer am Werke sind, die gewiß zutiefst aus der Kraft eines innerlich religiösen Lebens leben, besonders J. W. Hauer, ein etwa fünfzigjähriger, der einst der Süddeutschen Gemeinschaftsbewegung nahegestanden hat. Sein Lebenslauf ist ein besonderer: einfacher Maurer, dann Missionar in der Basler Missionsgesellschaft, als solcher in Indien tätig, nach einem Studium in

Oxford und Tübingen Pfarrer in Süddeutschland — Studienreisen nach Ägypten und Palästina sind von entscheidendem Einfluß. Es soll die Bewegung von ihren Besten her hier beurteilt werden, und es ist zu sagen, daß in dieser Bewegung ein verführerischer Glanz ist — sei es in ihrer Arbeit durch Schrift und Wort, sei es in ihren Führerschulungen oder im „Freien Dienst“, der gewissermaßen einen Ersatz der Seelsorge durch psychologische Beratungen stellt auf der Grundlage der Psychologie Jung und Kündels bildet. Es ist dieselbe unfeimliche aber vielleicht doch romantische Lebensbejahung, die uns überhaupt aus dem neuen Deutschland entgegenschlägt. Bei Doberan in Mecklenburg soll ein deutsches National-

heiligtum geschaffen werden, ein heiliger Hain. In einem Mittellingsblatt der Deutschen Glaubensbewegung im „Jul-Mond“, das ist Dezember 1933, liest man: „Der Stellvertreter des Führers des Dritten Reiches ist bereit, der in der Deutschen Glaubensbewegung aufgebrochenen Wirklichkeit den ihr gebührenden Raum zu geben.“ Ferner sei Professor Hauer ermächtigt, der Öffentlichkeit mitzuteilen, „daß er im Reichsinnenministerium keine ungünstige Lage für die ADG. vorgefunden habe.“

Seitdem hat sich dieser Satz bewahrheitet: heute finden schon in allen Ecken Deutschlands Ehe- und Jugendweihen der Deutschgläubigen mit staatlicher Genehmigung statt.

„Will Frankreich Freundschaft oder Feindschaft?“

Das ist jetzt die Frage, vor deren Beantwortung sich das deutsche Volk gestellt sieht

dnb. Berlin, 25. April.

Unter der Überschrift „Freundschaft oder Feindschaft?“ untersucht der diplomatische Mitarbeiter der „Berliner Börsen-Zeitung“, welche Schlussfolgerungen sich aus der Tatsache ergeben, daß Frankreich in seiner letzten an England gerichteten Note im Grunde jede Art von Abrüstung verweigert hat.

Der Artikel weist auf die zahlreichen Reden des Reichskanzlers hin, in denen die Bereitschaft Deutschlands zur völligen Abrüstung zu unmißverständlichem Ausdruck gekommen ist.

Das deutsche Volk habe zu überlegen, was die französische Ablehnung weiterer Verhandlungen bedeutet. Daß die Würfel in diesem Sinne gefallen seien, werde nicht nur in Deutschland bedauert; denn wenn man die Spannungen überblicke, die Europa und vor allem die Beziehungen der meisten europäischen Völker zu Deutschland beherrschen, so seien sie zum allergrößten Teil nicht primärer Art, sondern be-

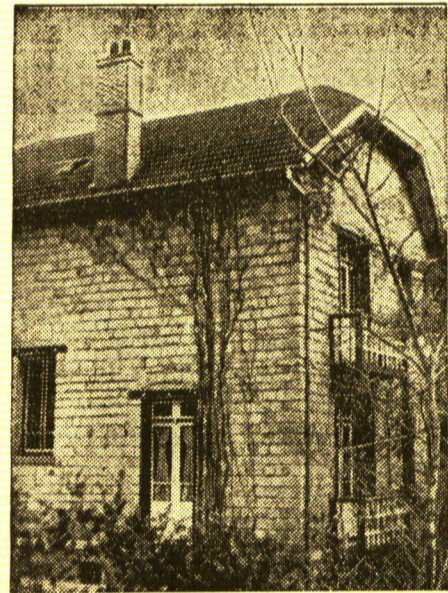
dingt durch das deutsch-französische Verhältnis. So z. B. entbehre das deutsch-englische Verhältnis jeder fundamentalen Spannung. Mit der Abkehr Deutschlands von der ozeanischen Politik und der Rückkehr zur kontinentalen, im eigenen Boden wurzelnden Lebenslinie, sei der englisch-deutsche Gegensatz bereinigt gewesen. Deutschland habe z. B. vollstes Verständnis dafür, wenn England als Inselmacht seine Bedürfnisse nach einem maritimen Schutz ersten Ranges befriedigen wolle. Es verstehe ebenso, daß England seine Luftströmung auf die Höhe der anderen großen Luftmächte zu bringen wünsche. Dafür habe Deutschland Verständnis schon aus dem Grunde, weil ein schwaches England, dessen Handelsfreiheit von irgendeiner anderen Großmacht abhängt, dem deutschen Volk nicht die gleiche Vocarno-Garantie bieten könnte, wie ein starkes. Ein Rüstungsausgleich könne in jedem Fall zu einer Stärkung des Vocarno-Paktes und zu einer Erleichterung der Garantielinie zwischen England und Italien führen.

Statt diesen natürlichen Ausgleich zuzulassen, schlage Frankreich einen Weg ein, der in einer Sackgasse enden müsse und Europa in einen fortgesetzten Unruhezustand bringe. mung der Naturrechte eines Volkes, des Rechtes auf Verteidigung, abbringen.

Hierzu verweist der Artikel u. a. auf die Reisen Titulescus und Barthous. In den Köpfen der herrschenden Schicht in Paris habe sich nichts geändert. Dort glaube man immer noch, daß alle anderen Mächte die Pflicht haben, Frankreich zur Verfügung zu stehen, selbst in der Vernachlässigung ihrer eigenen Interessen.

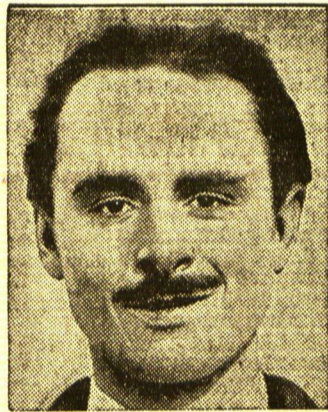
Sei es nicht endlich an der Zeit, daß die Welt an Frankreich die Frage richte, die jenem Römer gestellt wurde, der im Forum erschien und erklärte, er täte es, weil er sich fürchte, nämlich: „Wer hat dir erlaubt, dich so zu fürchten?“ Wie kann das gerüstete Frankreich sich fürchten, wenn es einem entwaffneten Deutschland zumute, sein Schicksal vertrauensvoll in die Hände hochgerüsteter Nachbarn zu legen. Frankreich sage zu Deutschland rüstungstechnisch: Zurück zu Versailles! Und habe es doch für ganz selbstverständlich angesehen, daß es rüstungstechnisch längst über den Status von Versailles hinausgegangen ist.

Nach diesem allem, so stellt der Artikel fest, steht das deutsche Volk vor der Frage: Will Frankreich endgültig einen Zustand der Feindschaft zwischen beiden Völkern, obwohl es auch Freundschaft haben könnte? Wir fürchten, die französische Reaktion hat sich für Feindschaft entschieden.



Hier wohnte Trotski

In diesem Hause in Barbizon am Waibe von Fontainebleau entdeckte man den frühesten russischen Bolschewik Trotski, der nach seiner Ausreise aus der Türkei seinerzeit nur die Einreiseerlaubnis für Korrika erhalten hatte, nun aber aus Frankreich ausgewiesen wurde, da er an den kommunistischen Unruhen in Paris nicht unbeteiligt gewesen zu sein scheint



Mitte: Erste Massenkundgebung der englischen Faschisten Sir Oswald Mosley

Nach einer Periode intensiver propagandistischer Vorbereitungen hat die englische faschistische Partei am Sonntagabend zum ersten Male in London in der Albert Hall eine Massensammlung abgehalten. Der einzige Redner war der Führer der Schwarzhäuten, Sir Oswald Mosley, dessen 1 1/2 stündige Rede auf seine 10000 Zuhörer tiefen Eindruck machte und wiederholt großen Beifall auslöste

Rechts:

Muvolari schwer gekürzt

Muvolari, der bekannte italienische Rennfahrer, kam im Endlauf des Automobilsrennens um den Bordino-Pokal bei Alessandria beim Versuch, auf der schmalen Straße Barzi zu überholen, mit dessen Wagen in Berührung. Während Barzi geistesgegenwärtig den im 140-Kilometer-Tempo erfolgten Unprall ausbalancieren konnte, geriet Muvolaris Wagen aus der Bahn und kippte um. Muvolari erlitt ähnlich wie Caracciola im Vorjahr in Monaco schwere Verwundungen, die ihn längere Zeit von aktiver Tätigkeit fernhalten werden



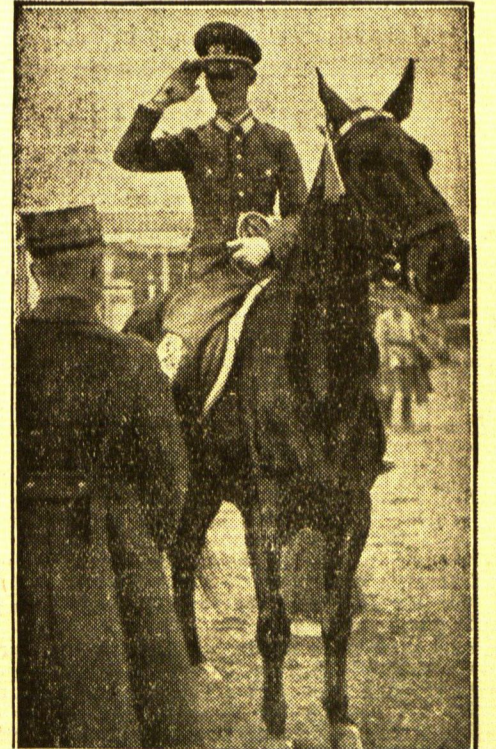
Am Feiertag der Gründung Roms

Mit großen Festlichkeiten beging Italien wie jetzt alljährlich den Tag der Gründung Roms, der zugleich als Feiertag der Arbeit besondere Bedeutung für den faschistischen Staat erhielt. Unser Bild zeigt Mussolini bei seiner großen Rede auf der Piazza Venezia in Rom.



Das Ungeheuer von Loch Ness endlich — photographiert?

Dieses Photo beschäftigt gegenwärtig die öffentliche Meinung in England. Dem Urat Dr. Robert Kenneth Wilson ist es nach langem, geduldigem Warten angeblich gelungen, das Fabelwesen des schottischen Bergtees, das Ungeheuer von Loch Ness, zu photographieren. In der englischen Zeitung „Daily Mail“ schreibt Dr. Wilson, daß er in einer Entfernung von 175 Yards vier Ecken des fremdartigen Tieres machen konnte, als es aus dem Wasser auftauchte. Das Photo gibt diesen Augenblick wieder. Nur zerburchen sich die gelehrtesten Köpfe in England den Kopf über das eigenartige Bild. Ein angesehenes Kenner der in den nördlichen Meeren und Binnengewässern lebenden Tiere hat die Meinung geäußert, daß es sich bei dem Fabeltier um einen ausgereiften männlichen Raubwal handle. „Kopf und Hals“ des photographierten Tieres sei in Wirklichkeit der über das Wasser emporgehobene Schwanzteil des Wals, der nach den von Dr. Wilson behaupteten Maßen dieser Körperpartie zu urteilen, eine Gesamtlänge von zwölf Metern haben müsse.



Deutscher Reiterfieg in Nizza

Beim Internationalen Reit- und Fahrturnier in Nizza konnte Oberleutnant R. Halle auf Diab den Preis der Portugiesischen Armee, ein schweres Jagdspringen, gewinnen. Unter Bild zeigt Oberleutnant Halle auf Diab, zu seinem Siege beglückwünscht von einem französischen General, der Mitglied der Turnierleitung ist.

Das Reich der Frau

Beilage des Memeler Dampfboots

Nr. 100 Donnerstag, den 26. April 1934

Vilma Mönckeberg / Zurück zum Volksmärchen

Vor mehr als hundert Jahren haben die Gebrüder Grimm deutsches Erzählgut gerettet, als der "moderne Fortschritt" es endgültig zu vernichten drohte. In pflichtlicher Sorge bewahrten sie es in Büchern. Aber sie konnten nicht verhindern, daß das Volk seine Geschichten über Zeitung und anderem Gedrudten vergaß. Sie haben nicht verhindern können, daß das reiche Abbild der Volksseele — das Volksmärchen — zur Kinderstube Angelegenheit herabsank, überwuchert von der Flut literarischer Kunstprodukte.

Verwässert, verengt, verflüchtigt ist der Begriff des Märchens, vergessen sein Ursprung und die Bedeutung als Wurzel aller Poesie, als urtümliche Verbindung mit der Urgeschichte des Volkes.

Hier brauchen wir den Erzähler, denn das Märchen ist keine literarische Form, das Buch ist dem Märchen ein Satz, es braucht die menschliche Stimme, es braucht den Zuhörer, den Kreis.

Das Märchen ist gemeinschaftsbildend, weit mehr als das ungesellige Buch — gemeinschaftsbildend seiner Ursprung nach und gemeinschaftsbildend seiner Wirkung nach, denn hier haben wir die künstlerische Form, nach der heute gerufen wird, die allgemeiner verständliche, nicht im Sinne einer flachen Oberflächlichkeit, die den tiefen Geist abtötet, sondern gemeinverständliche, wie Meer und Gebirge, wie Blume und Frucht.

Eofern die Phantasie noch nicht abgetötet ist, entspricht das Märchen dem anspruchsvollsten Geist so gut wie dem einfachsten, denn abgefallen ist von ihm, was zufällig, belanglos, zettgebunden ist.

Generationen forment daran, bis übrig blieb, was ewig gültig ist — im Großen wie im Kleinen.

Müßig ist darum die Frage, ob das Märchen heute noch zeitgemäß ist, es kann gar nicht veralten, es ist taufisch wie am ersten Tag, denn in ihm kreist der ewiglebende Strom des Volkstums, und es lag keine Kraft aus dem Atem tödender Menschenstimmen, die in ihm weiterzufließen, bis eine neue Stimme sie zum Weiterbringen. Und wenn es gelingt, das Volk wieder zurückzuführen zu seinen alten Volksgeschichten, so haben wir das Zauberwort, es für Stunden herauszuheben aus einer allzu betriebenen, allzu geräuschvollen, allzu mechanisierten und ungläubigen Welt und es einzutauchen in die magisch-mythologischen Räume des Volkseigenen, in denen es seine schöpferischen Kräfte immer wieder erneuern kann.

Neben Heimatbüchern, mit Trachtensagen und vorgeführten Volksbräuden, die manchmal mehr oder weniger peinlich an Schaustellungen erinnern und den Bauern zum großstädtischen Schaustück machen, tun uns echte Erzähler not, die ins Volk wieder zurücktragen, was vom Volk ausgegangen ist.

Daß es keine Konjunktur der Märchenzähler geben darf, muß aber laut und deutlich gesagt werden. Wenn der Sinn der Märchenbelebung wieder erfüllt werden soll, müssen langsam, in ernster Bemühung wieder neue Kräfte heranreifen, die verantwortlich und geduldig an ihre Aufgabe herangehen, die wissen, daß Erzählen weder Theater spielen noch Reaktionen ist, sondern eine Kunst, die lang verloren war — wie vor die Kunst des Zuhörens und Lauschens verlernt haben. Beides kann nur langsam wieder zurückeroberet werden, von Menschen, die sich ganz bewusst gegen den Strom der Zeit stellen, die den Mut und die Ausdauer haben, dem Tempo, der Unrast, der lähmenden Betrieblichkeit, dem Wechsel und der Abnutzung aller Dinge und Ideen immer wieder Bewusstheit, Stille, Verankerung und die Feig in sich ruhende Formkraft der Urbilder alles Lebens entgegenzustellen.

Märchen in Formern gleichen Pflanzen in Herbarien. Die Wurzeln sind erloschen, aber der Saft, die Frische, der Duft, kurz das Leben, fehlt. Märchen leben nur im Munde des Erzählers. Nicht am Schreibtisch sind sie entstanden wie andere literarische Gebilde, aus dem tödlichen Atem eines Menschen erblühen sie und in die Welt der Sprache, um ihre urtümliche Schönheit zu entfalten. Aber das Erzählen ist in unsern Tagen eine verschollene Kunst wie das Zuhören auch. Zu dem einen gehört Phantasie, ein ursprüngliches Wissen

um das Leben der Sprache, um die Magie des Wortes. Zum Zuhören gehört Geduld, Konzentration, Verjünglichkeit und Hingabe. Alles Dinge, die in der wirbelnden, brodelnden, betriebsamen, stimmenden Atmosphäre unserer Tage schlecht gedeihen. Gerade deshalb tut es not, sich ihrer zu erinnern, sie bewacht zu pflegen, denn sie bringen die Entspannung, die Lösung von der Hitze und den Sorgen und dem Kampf des Alltags. Im Zauber der Märchenwelt kommt der geplagte Verstand zur Ruhe, die Anspannung der Nerven weicht und die andere Seite des menschlichen Wesens, die Phantasie, wacht auf und macht leicht und frei.

Laßt alle diese einmal kommen! Laßt sie Märchen hören, die nicht am Schreibtisch des Geschmäcklers, im Aufjüngferntüchchen geschrieben wurden, laßt sie einmal die alten Volksmärchen hören! Die Männer werden skeptische Augen machen und sagen: dort sollen die Kinder und Mütter hingehen; die sentimentalen Gemüter fühlen schon die Schatten der bezaubernden Königsöhne mit ihren verblutenden Herzen aufsteigen, die Mütter fühlen kindliche Winterabendstimmung mit Kauschgold und Bratapfelgeruch. Der Pedant aber zieht das Gesicht in kritische Falten und will Recht behalten. So sitzen sie alle da, skeptisch oder bereit, aber falsch eingestellt ein jeder.

Nun fang an und erzähle ihnen das Schöpfungs-

märchen der Südsee vom Chaffi, mit seinen dunklen Vorstellungen vom ersten Menschen, Sündenfall und verlorenen Paradies, mit dem starken Rhythmus, mit der großen Melodie und mit den wundervollen Namen, die wie Orgelklänge klingen. Nichts von Süßlichkeit, nichts von Kindlichkeit (im kindischen Sinn), sondern Herzheit, Sirene, ewige Sehnsucht (Lust) auf. Die skeptischen Blicke, die traurigen, kindlichen, kritischen werden fragend: ist das ein Märchen? Und schauen verwundert. So sind sie auf eine gemeinliche Ebene gebracht — zwar die einen verwundert ablehnend, die andern verwundert gespannt abwartend. Dann hebt die Geschichte an von der Jungfrau Marlen, von der treuen und vergessenen Braut, die das Lied vom Brennefelsen singt. Wer kennt das uralte Märchen mit seiner schweren, wuchtigen Sprache? Viele werden die Ballade vom Brennefelsen gelesen haben, in der Mänschen das Thema ins Modern-Psychologische, Empfindsam-Mänschen abgebeugt hat. Im alten Volksmärchen aber sind es starke, gerade Menschen, einfach, klar und hart. Sie gehen den Weg, den sie müssen, sieben Jahre büßt die Jungfrau Marlen im steinernen Turm für ihre Liebe; sie jammert nicht, sie sterben nicht, sie fügen sich ins Unvermeidliche, und nur im Wiedererkennen finden sie ein paar weiche Worte. Doch keine Zeit bleibt den Skeptikern, das als sentimental zu belächeln, noch den Sentimentalen, die härt-

Einige Winke zur Wollwäsche / Von Käthe Bennert

Wollen wir wollene Sachen waschen, seien sie gewirkt oder gehandarbeitet, immer müssen wir sie schonend behandeln, wenn sie nicht an Ansehen und Weichheit verlieren sollen. Waschen wir als erstes eine Weste. Zuerst schreiben wir uns die Ärmel- und Weite unserer Weste auf, auch die Karmellänge. Nahe Wollwässer lassen sich ungeheuer dehnen, es ist daher wichtig, daß wir die genaue Maße kennen, um den Sachen wieder ihre richtige Form geben zu können.

Dann stellen wir alles zurecht: zwei Schüsseln, als Waschmittel Persil oder Lux, einige Tropfen Del und ein Frottierstück. Wir überlegen uns auch, wo wir unsere Sachen trocknen wollen, stellen uns vielleicht ein Aufbrett zurecht oder einen Tisch, den wir zwei bis drei Tage entbehren können. Ist das Kleidungsstück sehr lange getragen, bereiten wir uns gleich zwei Seifenbäder vor, sonst gießen wir in die eine Schüssel das Spülwasser. In der anderen lösen wir das Seifenpulver auf. Auf ein Liter Wasser etwa eine Handvoll Waschmittel. Wir schlagen Schaum und geben ganz warmes Wasser hinzu, daß das Seifenbad gerade zimmerwarm ist. Im Seifenwasser darf die Weste nicht gerieben werden, nur zwischen den flachen Händen drücken wir sie aus. Wir dürfen auch besonders schmutzige Stellen nicht mit Seife einreiben, sonst wird die Stelle flüchtig. Ist der Seifenwasser vergangen, nehmen wir alles zusammen und drücken es aus; auf keinen Fall darf man Wolle auswinden. Sofort kommt die Wollwäsche dann in das bereitgestellte Spülwasser oder in das zweite und wenn nötig dritte Seifenbad. Die nassen Wollwässer dürfen nie, auch nur kurze Zeit, aufeinander liegen bleiben. Einmal verlieren sie dann die Form, außerdem besteht die Gefahr, daß die Farben ineinander laufen. Wir spülen unsere Sachen dreimal, dem dritten Wasser geben wir einige Tropfen Del hinzu, damit die Wolle geschmeidig bleibt. Sie dürfen Wollwässer nie an der Schultermark anfasen, aus dem Wasser ziehen und ablaufen lassen. Daß die Karmel gewaschener Wollwässer oft so unverhältnismäßig lang und eng werden, hat seine Ursache schon beim Waschen und Spülen. Man läßt die Karmel sehr leicht hängen. Sie müssen sie zusammennehmen, ausdrücken so gut es geht und zum Trocknen auf dem Frottierstück ausbreiten.

Ganz den Mänschen entsprechend geben wir der Weste wieder ihre Form und lassen sie an der Luft trocknen. Um das Trocknen zu beschleunigen, können wir das Frottierstück mehrmals wechseln, dürfen die Sachen aber nie in die Nähe des Ofens oder in die Sonne stellen. Ist ein Kleidungsstück sehr

bunt, legen wir beim Trocknen zwischen Rücken und Vorderseite ein altes Tuch, ebenso in die Ärmel, damit die eventuell ausgehende Farbe dort aufgefogen wird. Holzknöpfe, ebenso überponnene Knöpfe trennt man am besten vor dem Waschen ab.

Alle handgearbeitete Stücke können Sie umarbeiten, indem Sie das Stück aufziehen, die Wolle über eine Stuhllehne wickeln und jeweils 15 Fäden an drei Stellen zusammenbinden, daß die Wolle nicht verknottet. Haben wir alles aufgetrennt, waschen wir die einzelnen Wollagen genau wie die Wollwässer, nur hängen wir die Wollstränge zum Trocknen auf. Dadurch wird die Wolle wieder glatt.



Der Mantel für das Aprilwetter

In weichen oder hellen Tönen werden imprägniertere feste Seiden oder aber der altbewährte Gabardin für die strapazierfähigen Mäntel verarbeitet, die als Reise- und Staubmäntel fast bei allen Gelegenheiten verwendet werden können. Auch ausgestattet zeigt der Gabardinmantel einen reich gestickten Verschluß, der wie am Karmel und Gürtel große Ansehnlichkeit zeigt.

Itge Situation auszuklappen: schon steht ein neues, ganz anderes Bild da und schließt das Märchen. Die Kinder späterer Zeiten ziehen am späten steinernen Turm vorbei und immer noch spult etwas von der langvergeffenen Jungfrau Marlen in ihren Kindervers hinein, wenn sie singen:

Kling, Klang Gloria.
Wer sitzt in diesem Doria?
Da sitzt'n Königstochter in
Die kann ich nicht zu sehen krieg'n.
De Mar will ich nicht brechen,
Der Steen, der will nicht stehen,
Hänschen in der bunten Jack,
Komm und folg uns achter Nach.

Wenn das drollige Liedchen leise verflingt, sieht schon der und jener ganz gläubig drein, und der Treibhausbuch der Kunstmärchen, der noch aufquellen will, wird sachte verdrängt durch die reine, starke Luft des Volksmärchens.

Nun soll ein kühner Sprung gewagt werden. Die Augen zu, denn ihr fliegt über Länder und Meere! Die Augen auf, da steht ihr im Reich der Mittel! Spitze Türme, papierne Häuser, windbewegte Glöckchen, schillernde Schmetterlinge, nickende Blüten, wippende Köpfe, geschmückte Püppchen, Fächerklappen und Becherklängen. — Dreht euch um! Da regnen zerrissene Felsen, verfallende Tempel voll grinsender Dämonen, vielföpfige Ungeheuer, pagodenhaft nickende Grimassen mit Mäulern wie gefüllte Blutschüsseln, auf Feueräder rollen zackengeflügelte Drachen durch die Luft, ein Gespenst der Erhängten huscht von Haus zu Haus und macht den weinenden Frauen das Aufhängen vor mit Sächern und Winken, die Reihchen stehen heimlich von den Bahnen auf, tun menschlich mit den betrunkenen Nachtwandlern, um sie in ihren Betten zu erwürgen, und über allem hängt schweigend der Mond — ein gelber Schmel mit schiefen Schwüngen darin.

Sie sind ihr schwindlich von den bunten Bildern? Seid ihr müde, oder wollt ihr mehr? Ich weiß, ihr wollt, ich sehe eure Augen, die nunmehr offene Tore sind, in welche Weite bringt. So laßt euch ergrößen von der Spinne, die am Sandstuhldach der Regerkönige ihren Fäden dreht — die schlane Spinne, die den Leoparden und den Elefanten betrugt, die eben ein Riesenfabrikant war, das dem Bildschwein den Käffel abhandelt und gleich darauf so winzig klein ist, daß sie und die ihren in einer Schnupftabakdose Platz finden. Von dem Regerkönigen Mirle hört, der den Mondbewohnern wie Prometheus das Feuer bringt und die Vogelprache versteht. Oder wollt ihr hören von Marianna, dem großen Indianerhäuptling, dessen Kopf drei Tage abgeschlagen lag und noch immer weinte wie ein kleines Kind und noch immer Hunger und Durst verspürte, bis ihn die himmlischen Wasgeier zum Himmel auftrugen. Dort leuchtet er nun als Mond und sein Schein macht die Weiber furchtsam.

Seid ihr nun wirklich vom tollen Lauf und Nieder, so fasse ich eure Hand und führe euch still zu den Brüdern Grimm zurück und zeige euch die nachdenkliche, kleine Geschichte von der Lebenszeit, worin steht, wie der Mensch dreißig Jahre in Gesundheit und Freude leben sollte, wie der Unzufriedene mehr verlangt und nun die Jahre aufgeklopft bekam, für die der Giel, der Sund und der Affe bestens dankten.

Lächelt ihr nun noch überlegen, ihr skeptischen Männer? Nein, ihr lächelt nun wissen und verstehen, und die Trümmerrinnen wissen nun, daß das Märchen wohl sein und hart und süßlich wie eine Himbeere sein kann, doch nie fälschlich und zimperlich, oft aber kräftig und beaufschlagend wie roter Wein und alter Wein. Enttäuscht sind viele die Mütter, die hören wollen, um den Kindern zu erzählen, und nun tragen sie diese dunklen, schicksalserfüllten Geschichten mit heim, die ihnen selbst Bescher und Besinnen machen. Aber sie wissen nun, daß nicht alles, was im Märchen steht, gedankenlos in der Kinder Hand gelegt werden darf, daß auch hier weisse Auswahl walten muß. Der Pedant aber behält recht an jeden Fall: die eine Geschichte ist ihm zu blutrünstig, die zweite zu unmoralisch, die dritte zu vergnügt ohne tiefen Sinn, die eine zu dunkel, die andere zu lang. Er wird auch in Zukunft keine Märchen lesen oder sich gar erzählen lassen, aber andere werden wieder kommen und lernen, sich und heute Augen; sie werden still sein und hören, werden die Augen nach innen wenden und Gestalten, Dinge und Zeiten aufsteigen, leuchten und verbämmern lassen.

Frau Roosevelt reist 40000 Kilometer jährlich

Washington, 25. April.

Wenn es zu den vornehmsten Aufgaben einer Frau gehört, ihrem Gatten eine mutige und treue Kampfaufahrtin zu sein, so verdient Frau Roosevelt nicht den Namen einer idealen Gattin. Denn diese äußerlich so bescheidene und anspruchslose Frau darf einen ganz wesentlichen Anteil an den Erfolgen ihres Mannes für sich buchen. Sie hat freiwillig auf die vielbegehrte Rolle der „ersten Dame des Landes“ verzichtet, um sich ihren Pflichten als Gattin des ersten Mannes der Vereinigten Staaten zu widmen.

Wie ernst Frau Roosevelt ihre Aufgabe nimmt, geht schon aus einer kleinen Statistik ihrer Reisen hervor. Sie hat im ersten Jahr der Präsidentschaft ihres Gatten nicht weniger als 40000 Kilometer in der Eisenbahn, mit dem Schiff und im Flugzeug zurückgelegt. Dabei handelt es sich nicht nur um Fahrten, die sie als Begleiterin ihres Mannes mitgemacht hat. Frau Roosevelt greift auch selbst energisch ein, wo sie durch ihr Erscheinen einen Erfolg für die Interessen der Allgemeinheit zu erzielen hofft. So erschien sie mehr als einmal bei den notleidenden Frauen, fleg zu den Bergleuten in die Schächte hinab, suchte die freilebenden Arbeiter in ihren Hauptquartieren auf. Sie nahm die Beschwerden entgegen, erhaltete ihrem Gatten Bericht und suchte, wo es ankam, selbst vermittelnd zu wirken.

Auch im engsten häuslichen Kreis ist Frau Roosevelt eine treue Mitarbeiterin ihres Mannes, der bekanntlich durch eine Lähmung in seiner Bewegungsfähigkeit behindert ist. Auf ihren Reisen

ist sie auf die Wahrung größter Schlichtheit bedacht. Sie lenkt ihr Auto selbst und speist in den einfachsten Restaurants. Als Herrin des Weißen Hauses kletterte sie für Frau Roosevelt wenig um Zeremonien und Repräsentation. Sie unterscheidet sich in dieser Hinsicht ganz wesentlich von ihren Vorgängerinnen, die an der Arbeit ihrer Männer kaum Anteil nahmen, sich dafür aber um so mehr gesellschaftlichen Obliegenheiten widmeten.

Daß Frau Roosevelt übrigens auch selbst als Politikerin in ihren Weg gemacht hatte, wenn sie nicht ihre Frauenschaft noch höher gestellt haben würde, geht aus der Tatsache hervor, daß sie u. a. eine vorzügliche Rednerin ist. Sie kennt die Räte und Sorgen des kleinen Mannes und versteht es, in seiner Sprache zu reden. Im abgelaufenen Jahr hat sie mehr als hiezigmal in öffentlichen Versammlungen gesprochen.

In diesem Frühjahr soll Frau Roosevelt eine Reise nach Westindien unternehmen und es ist möglich, daß sie sogar nach Europa kommt. In diesem Falle würde die europäische Öffentlichkeit in ihr eine der interessantesten und stärksten Persönlichkeiten der modernen Frauengeneration kennen lernen.

Dempsey wird von einer „Dame“ aus dem Ring gejagt

O. W. Newyork.

Das hätte sich Dempsey, der langjährige Weltmeister und schlaggewaltigste Boxer der Gegenwart, sicherlich nicht träumen lassen, daß er noch einmal vor einer Frau das Damenpanier ergreifen würde. Und doch ist ihm diese unrahmliche Greife anlässlich eines Boxkampfes zugefallen, der dieser Tage in Newyork vor sich ging.

Zwei Berufsboxer, Plammer und Nolent, standen einander im Ring gegenüber. Und Dempsey fungierte als Schiedsrichter. Der einseitige Weltmeister verlor sein Amt mit gewohnter Sicherheit. Es war wirklich nicht seine Schuld, daß die beiden Gegner wie wütende Tiger aufeinander losgingen. Der Kampf wurde mit ungeheurer Erbitterung geführt. Endlich gelang es Plammer, seinen Gegner mit einem kräftigen Uppercut zu Boden zu bringen. Bevor sich Nolent noch erhoben hatte, sprang er auf ihn zu und verfehlte ihm einen neuen Schlag. Das war natürlich gegen die Regeln und Dempsey verwarnte Plammer wegen unkorrekten Vorens. Plammer antwortete mit Schimpfworten. Dempsey ersuchte ihn, sich ruhig zu verhalten. Aber der andere fuhr fort zu schimpfen. Da rief dem ehemaligen „Dampfhammer“ die Geduld. Bevor Plammer noch wusste, wie ihm geschah, lag er hilflos auf den Brettern.

In diesem Augenblick tauchte aber ein unerwarteter Gegner auf. Die Ehefrau des k.o. geschlagenen Plammer drängte sich durch die Sitzreihen, kletterte in den Ring und stürzte wie eine Furie auf den Schiedsrichter los. Der verbuchte Dempsey ließ sich von ihr einige Minuten lang mißhandeln. Dann ergab er in „Doppeldeckung“. Aber Frau Plammer packte ihm an Kragen, zerriß ihm das Hemd und brachte ihm blutende Krater am Gesicht bei.

Der arme Weltmeister wußte sich schließlich nicht anders zu helfen, als durch schleunigste Flucht. Von seinen Fans durfte er keinen Gebrauch machen, denn das hätte ihm das damenfremdliche Amerika sehr übel angetrieben. Er verließ also, von einem Haufen von Schimpfworten der Amazone begleitet, den Ring und suchte unter lauem Gallo der Menge das Weite.

Japan führt die „Autobus-Geisha“ ein

M. London.

Die maßgebenden Verkehrsstellen in Tokio sind auf einen originellen Ausweg verfallen, um dem Autobus einen größeren Kreis von Anhängern zu verschaffen. Dieses Verkehrsmittel erlangt sich nämlich noch keiner besonderen Volkstümlichkeit in der japanischen Hauptstadt; vor allem deshalb, weil die Wagen ziemlich unbequem und die Fahrpreise hoch sind. Der Leiter des Autobusverkehrs ist jedoch ein findiger Herr, der die Mentalität seiner Gäste genau kennt. Um sie zu einer fleißigen Benutzung der Benzin-Wägel zu bewegen, hat er die „Autobus-Geisha“ eingeführt.

In jedem Wagen verkehrt ein abrettes, freundliches junges Mädchen den Dienst. Seine Aufgabe ist es, für die Bequemlichkeit und Zufriedenheit der Passagiere zu sorgen. Die Autobus-Geisha tritt lächelnd auf den Fahrpaß zu, erkundigt sich danach, ob er bequem sitzt, ob er das Fenster offen oder geschlossen wünscht usw. Mit einem Wort, sie spielt auf dem Autobus die Rolle des Hausmutterchens und sorgt dafür, daß der Reisende sich ganz wie zu Hause fühlt.

Natürlich würde auch das schönste Geishabüchel nichts nützen, wenn nicht auch anderweitig für eine Verbesserung der Auszubemlichkeit gesorgt wäre. Darum wurden auch die Autobusse so bequem, als es eben noch möglich ist, hergerichtet, und die Fahrpreise heruntergesetzt. Die große Propaganda, die für das bisher so stiefmütterlich bedachte Verkehrsmittel gemacht wird und an dem die Auto-Geisha einen nicht unwesentlichen Anteil hat, scheint auch von Erfolg begleitet zu sein. Der Autobus wird jetzt bedeutend mehr benutzt.

Staatsanwalt und Verteidiger kämpfen um Liebig

Der eine hält den Angeklagten für schuldig und beantragt insgesamt 15 Jahre Zuchthaus, der andere ist von der Unschuld Liebig überzeugt und plaidiert auf Freispruch

dnb. Schweinfurt, 25. April.

Zu Beginn des gestrigen 15. Verhandlungstages gab der Vorsitzende verschiedene Zusätze bekannt. Hierauf erhielt der Vertreter der Anklage, Landgerichtsrat Dr. Schuppert, das Wort, der u. a. erklärte: Als vor drei Wochen das Schwurgericht zusammentrat, um die Frage zu klären und zu entscheiden, ob Karl Liebig derjenige sei, der in der Nacht vom 30. November auf den 1. Dezember 1932 den Hauptmann Werther auf Schloss Waltershausen getötet habe oder nicht, habe man gewußt, daß die Entscheidung, die zu fällen sei, nicht leicht und nicht einfach sei. Er schwebte würde die Urteilsbestimmung durch den Umstand, daß die Frau, die als Zeugin der Tat in dem Prozeß auftrat, weniger die Rolle einer Zeugin spielte, als in die Rolle einer zweiten Angeklagten hineingedrängt wurde. Das Eheleben, die wirtschaftlichen Verhältnisse und den Charakter des Ehepaars Werther habe man genau kennen gelernt. Aber über den wahren Charakter und die wahre Persönlichkeit des Angeklagten habe man kein klares Bild gewinnen können.

Der Staatsanwalt geht dann über auf die Würdigung der Beweisaufnahme und teilt sein weiteres Plädoyer in drei Teile. Er befaßt sich zuerst mit den Einbrüchen

und kommt zu dem Urteil, daß nach dem Tatortbesund des ersten Einbruchs dieser teilweise konstruiert sei und nur von jemand gemacht worden sein könne, der genaueste Ortskenntnis hatte. Beide weiblichen Dienstmädchen im Schloss kämen hierbei vollkommen außer Betracht. Und er wisse auch nicht, was das Ehepaar Werther für einen Zweck mit einem solchen Einbruch hätte verfolgen wollen. Der Fingerabdruck, der von Baron Waltershausen gefunden wurde, sei einwandfrei erklärt, auch bestehe dafür ein Alibi des Barons. Dagegen bestünden Verdachtsmomente für Liebig. Der zweite Einbruch sei nach seiner Ansicht ebenfalls fingiert. Der Einbruch sei durchwegs nicht durch das Fenster, dessen Scheiben eingeschlagen waren und vor dem die Hosenknöpfe lagen, erfolgt, sondern der Täter sei auch hier mit einem Nachschlüssel durch das Tor ins Schloss gelangt. Er könne die Täterschaft des Liebig hier weder beladen noch verneinen. Aber ein gewisser Verdacht bestehe für ihn auch hier. Es sei auch möglich, daß vielleicht Verwandte der Frau Werther ohne deren Wissen diesen Einbruch zu ihrer Entlastung gemacht hätten. Bei Wertung des Wortfalles schildert der Staatsanwalt die Verhältnisse zwischen den Eheleuten Werther. Es sei festzustellen, daß die ehelichen Verhältnisse in der letzten Zeit keine Erhebung erfahren hätten. Wenn auch früher Hauptmann Werther es mit der ehelichen Treue nicht genau genommen habe, so habe sich seine Frau damals eben damit abgefunden. Der Hauptmann sei als ein energischer Draufgänger, aber hoch intelligenter Charakter geschildert worden, während Frau Werther als leidende und wankelmütige Natur dargestellt wurde. Aber sie sei weder hysterisch noch eine Morphinistin gewesen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse allerdings seien sehr mäßige gewesen.

Nachdem der Staatsanwalt die Verhältnisse auf dem Schloss am Abend vor dem Mord als durchwegs normal bezeichnet hatte, kam er zu der Feststellung,

daß ein Selbstmord des Hauptmanns ausgeschlossen sei

Auch die angeblichen Selbstverletzungen der Frau Werther finde er sehr merkwürdig; in der Regel griffen Frauen beim Selbstmord zu anderen Mitteln als zur Schußwaffe, und es sei auch bei einer Frau unnatürlich, sich im Gesicht zu verletzen. Zudem sei der Schuß in die Brust nicht ungefährlich gewesen. Denn im Gutachten von Professor Fischer als Beweis für eine Selbstverletzung heiße es, daß das Hemd der Frau Werther nicht durchschossen gewesen sei und feststehe, daß Selbstmörder geradezu eine Abneigung hätten, sich durch die Kleider zu schießen, so könne das einfach damit erklärt werden, daß sich das Hemd eben verschoben habe. Im übrigen sei gerade der Schuß durch die Steppdecke ein Gegenargument gegen die Behauptung, daß sie sich selbst geschossen habe.

Man müsse nun fragen: Ist die Tat im gegenseitigen Einvernehmen der Eheleute oder hat der Mann ohne Wissen der Frau, oder die Frau ohne Wissen des Mannes die Tat verübt, oder hat die Frau im Einverständnis mit einem Dritten die Tat verübt. Ein gegenseitiges Einverständnis sei vollkommen ausgeschlossen, denn in dem Abschiedsbrief habe ja Frau Werther ihrem Sohne empfohlen, nach ihrem Ableben sich des Mannes anzunehmen. Der Hauptmann hätte als Offizier wahrscheinlich damals, als man ihm seinerzeit den schlichten Abschied gegeben habe, eher Anlaß zu einem Selbstmord gehabt. Übrigens sei das Schloß nicht Eigentum des Hauptmanns gewesen, er hätte also durch die Versteigerung keinen großen Vermögensverlust erlitten. Es fehle einfach jeder Beweggrund zum Selbstmord. Es seien ja auch noch am Tage vor dem Mord mit einem Käufer Verhandlungen gepflogen worden. Auch stimme der Tatortbesund nicht mit dem Verhalten bei einem Selbstmord überein. Man könne die Sache betrachten wie man wolle, zu einem Selbstmord komme man nicht. Wollte man weiter annehmen, daß die Frau allein die Tat verübt habe, so hätte sie sich von Liebig die Waffe verschaffen und sie dann wieder zurückstellen müssen. Das wäre auch aus geschlossenen gewesen. Was die Letzturkunden betreffe, so sei es unmöglich, daß Frau Werther die schwere Kette in der Nacht hätte hinschleppen und wieder entfernen können.

Frau Werther habe auch keinen Grund gehabt, ihren Mann zu erschließen,

da sich dadurch ihre Lage nicht im geringsten verbessert hätte. Im Gegenteil, ihr Mann habe doch eine Pension bezogen und hätte sich ebenfalls mit seiner Energie weiter durchsetzen können. Diebstahl sei auch ausgeschlossen, ebenso komme das erotische Moment nicht mehr in Frage. Das intime Bestehen mit Liebig bestanden hätten, intime Beziehungen mit Liebig bestanden hätten, sei vollkommen ausgeschlossen. Und wenn Frau Werther im Einverständnis mit einem Dritten gehandelt hätte, wäre es der größte Unsinn

von ihr gewesen, das an einem Ort zu tun, nämlich im Schlafzimmer, wo sie auf sich den schwersten Verdacht lenke. Sie sei im übrigen zwar launisch und nervös, aber wer sie nur einigermaßen während der Verhandlung kennengelernt habe, müsse sagen, daß sie nicht so verworren sein könne, bewußt einen Unschuldigen zu belasten. Sie sei bei ihrer Heberzeugung geblieben, daß Liebig es gewesen sei, und habe sich darin nicht irremachen lassen.

Der Staatsanwalt erklärte, er sei der Ansicht, daß der Täter am 14./15. Oktober das gleiche verüben wollte, was er später in der Mordnacht zum 1. Dezember verübt habe. Daher hänge für ihn der erste Einbruch zusammen mit dem Mord, und die Person, die den ersten Einbruch verübt, habe auch die Mordtat begangen. Er, der Staatsanwalt, sei zu der festen Überzeugung gekommen, daß nach Prüfung aller angetretenen Fragen Liebig derjenige sei, der den Hauptmann Werther erschossen und auch auf Frau Werther geschossen habe. Alle, die sich bisher mit der Frage des Motivs befaßt hätten, könnten wie er, der Staatsanwalt, keinen Grund angeben, warum Liebig den Hauptmann getötet habe. Er — der Staatsanwalt — glaube, eine Lösung gefunden zu haben. Er könne sich nur be-

„Treu, ehelich, aufrichtig und selbstlos“

In der Nachmittagsitzung begann der Verteidiger Dr. Deeg sein Plädoyer. Um einen Menschen, wie Hauptmann Werther, zu erschließen, sei, so sagte er, Voraussetzung, daß sich in der Seele des Täters ein Berg von Gefühlen der Mache, der Mut, wie überhaupt irgendwelcher Gefühle aufgestürzt habe. Die Beweisaufnahme habe aber ergeben, daß Motive bei dem Angeklagten Liebig nicht vorhanden und nicht zu beweisen seien. Man müßte also doch entweder sagen, diese Tat sei von dem Angeklagten entweder aus rein lustmörderischer Art begangen worden, oder die Motive lagen noch auf einer anderen Seite, was zu erforschen sei.

Der Verteidiger erörterte dann ausführlich das Verhältnis der Familie Werther beim die eheliche Untreue des Hauptmanns, ging dann auf die Vermögenslage der Familie über und stellte fest, daß Werther bereits 1912 das große Ver-

ken, daß Liebig in der Mordnacht aus dem Zimmer etwas habe entwenden wollen, zu dem er am Tage nicht habe gelangen können. Der Anklagevertreter legte nun in längeren Ausführungen dar, daß Liebig größere Aufwendungen in Waltershausen gemacht hatte, als eigentlich sein fälliger Lohn das zugelassen habe. Es könne sich weniger um einen Mord, als um einen Totschlag nach § 214 handeln. Er könne einen Mord nicht vertreten; denn wenn er heute die Beurteilung wegen Mordes beantrage und die Todesstrafe fordere, dann wisse er, daß diese heute auch vollzogen würde. Es sei ihm nicht möglich, für die Tat Liebig den Nachweis der Vorfalschuld zu führen.

Beim Strafausmaß sei zu berücksichtigen, daß Liebig noch nicht vorbestraft sei, daß er noch jung sei und daß er auch glaube, daß es sich um einen aufgeregten Menschen handele, der wenig Mut besitze und immer leicht loslösche. Er nehme daher im Falle des Hauptmanns Werther ein Verbrechen des vollendeten Totschlages an und bei den Schüssen auf Frau Werther ein Verbrechen des versuchten Totschlages und beantrage gegen den Angeklagten Karl Liebig eine Zuchthausstrafe von insgesamt 15 Jahren und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren.

Das „Blutwunder“ von Licata als Schwindel entlarvt

„La Donna luminosa“, die berühmte Frau mit dem strahlenden Herz aus Pirano, die alle Verzte vor ein Rätsel stellt, hat, wie die „Kreuz-Zeitung“ meldet, in Licata, einer kleinen mittelitalienischen Stadt ein unwirdiges Gegenstück gefunden. Dort lebt eine Frau, die es der „Donna luminosa“ gleicht und selbst ein Wunder bewirkt, sozuzunehmen aus Licata ein Konnerkreuz machen wollte. Sie wälzte sich dreimal täglich in scheinbar tiefem Gebet vor den Heiligenbildern, hochstufendalig verhielt auf der Kirchengruppe und gab qualvolle Seufzer von sich, so daß sie das Mitleid der Leute fand und unzweifelhaft als eine fromme, überfromme Frau galt. Angespornt durch das Beispiel ihrer Konkurrentin in Pirano, die bekanntlich schon einen mächtigen Fremdenstrom entfehlte, schen sie vor einigen Tagen endlich soweit zu sein: sie schwierte Blut. Wie der großen Therese Neumann zeichneten sich ihr an Händen und Füßen Blutmale ab. Ganz deutlich war auch das Stigma auf der linken Seite ihrer Brust zu erkennen. Doch damit nicht genug, verlor ihr auch das frische Blut über Stirn und Wangen. Licata hatte sein Wunder, Licata hatte seine Sensation, Licata war „gemacht“.

Für die Bewohner von Licata bestand jedenfalls nicht der geringste Zweifel, daß ein Wunder vorliege. Sie belagerten das Haus der

„Begnabeten“ und wiegten sich, wundergläubig wie das italienische Volk nun einmal ist, wohlgefällig in der frohen Hoffnung, nun bald mit dem Namen ihrer Stadt berühmt zu werden. War die Stigmatisierte nicht eine außergewöhnlich fromme Frau und hatte nicht jeder, der sie einen Augenblick stumm bestaunen durfte, das gleiche bekräftigt?

Doch der Traum von dem berühmten Wallfahrtsort Licata wurde schon am folgenden Tage jäh zerrissen, als die Verzte des Städtchens das Wunder in Augenschein nahmen. Da stellte es sich schnell heraus, daß das inzwischen geronnene Blut von einem Ochsen stammte, der tags zuvor sein Leben lassen mußte. Der Fall wird jedoch nicht damit erledigt sein, daß ein armes hysterisches Weib nun dem Spott ihrer Mitmenschen ausgesetzt ist. Die Verzte haben gemeinsam mit den gearzteten Pastoren Anträge erstattet und die Richter werden dem Geseß Genüge leisten müssen, das in Italien für künstliche Nachhilfe beim Wunderwirken Gefängnisstrafen vorsieht.

dnb. Wien, 25. April. Die von der Salzburger Polizei eingeleitete Untersuchung wegen des Sprengstoffanschlags hat zur Verhaftung einer Person geführt.

Das „Blutwunder“ von Licata als Schwindel entlarvt

„La Donna luminosa“, die berühmte Frau mit dem strahlenden Herz aus Pirano, die alle Verzte vor ein Rätsel stellt, hat, wie die „Kreuz-Zeitung“ meldet, in Licata, einer kleinen mittelitalienischen Stadt ein unwirdiges Gegenstück gefunden. Dort lebt eine Frau, die es der „Donna luminosa“ gleicht und selbst ein Wunder bewirkt, sozuzunehmen aus Licata ein Konnerkreuz machen wollte. Sie wälzte sich dreimal täglich in scheinbar tiefem Gebet vor den Heiligenbildern, hochstufendalig verhielt auf der Kirchengruppe und gab qualvolle Seufzer von sich, so daß sie das Mitleid der Leute fand und unzweifelhaft als eine fromme, überfromme Frau galt. Angespornt durch das Beispiel ihrer Konkurrentin in Pirano, die bekanntlich schon einen mächtigen Fremdenstrom entfehlte, schen sie vor einigen Tagen endlich soweit zu sein: sie schwierte Blut. Wie der großen Therese Neumann zeichneten sich ihr an Händen und Füßen Blutmale ab. Ganz deutlich war auch das Stigma auf der linken Seite ihrer Brust zu erkennen. Doch damit nicht genug, verlor ihr auch das frische Blut über Stirn und Wangen. Licata hatte sein Wunder, Licata hatte seine Sensation, Licata war „gemacht“.

Für die Bewohner von Licata bestand jedenfalls nicht der geringste Zweifel, daß ein Wunder vorliege. Sie belagerten das Haus der

„Begnabeten“ und wiegten sich, wundergläubig wie das italienische Volk nun einmal ist, wohlgefällig in der frohen Hoffnung, nun bald mit dem Namen ihrer Stadt berühmt zu werden. War die Stigmatisierte nicht eine außergewöhnlich fromme Frau und hatte nicht jeder, der sie einen Augenblick stumm bestaunen durfte, das gleiche bekräftigt?

Doch der Traum von dem berühmten Wallfahrtsort Licata wurde schon am folgenden Tage jäh zerrissen, als die Verzte des Städtchens das Wunder in Augenschein nahmen. Da stellte es sich schnell heraus, daß das inzwischen geronnene Blut von einem Ochsen stammte, der tags zuvor sein Leben lassen mußte. Der Fall wird jedoch nicht damit erledigt sein, daß ein armes hysterisches Weib nun dem Spott ihrer Mitmenschen ausgesetzt ist. Die Verzte haben gemeinsam mit den gearzteten Pastoren Anträge erstattet und die Richter werden dem Geseß Genüge leisten müssen, das in Italien für künstliche Nachhilfe beim Wunderwirken Gefängnisstrafen vorsieht.

dnb. Wien, 25. April. Die von der Salzburger Polizei eingeleitete Untersuchung wegen des Sprengstoffanschlags hat zur Verhaftung einer Person geführt.

Der unsterbliche Gogol

Von unserem Moskauer Mitarbeiter Artur W. Just

Dieser Tage feierte ein ganz Großer der Weltliteratur seinen 125. Geburtstag: Gogol. (19. März alten Stils oder 30. März unserer Zeitrechnung; 1809 geboren), unsterblich geworden durch seine Komödie „Der Revisor“ und die unvollendet gebliebene humoristisch-satirische Erzählung „Die toten Seelen“. Es dürfte keine Kultursprache geben, in welche diese Köstlichkeiten dichterischer Aufzeichnung der Schwächen und Torheiten unseres Menschengeschlechts nicht übertragen sind. Gogol schildert das Rußland der vierziger Jahre unter Nikolai I., wie es sich in der ferneren dumpfen Provinz dartut. Das Rußland der Heiligen Allianz, dessen Truppen Paris besetzten, dem Europa die Niederzwingung Napoleons verdankte, ist zur reaktionären militärisch-bürokratischen Despotie geworden. Der Aufstand der Dekabristen beim Regierungsantritt des Zaren war mit Blut und Eisbirnen niedergeschlagen worden. Begeistert von den Ideen der französischen Revolution, hatten die jungen Offiziere und Adligen drei Menschenalter zu früh versucht, Rußland mehr auf den Adel, sondern auf die dümmste und korrupteste Bürokratie, die denkbar war. Es war die Zeit des beginnenden Kapitalismus. Das Handelskapital verdrängte mit Erfolg den mit den verfallenden Methoden einer Leibeigenwirtschaft arbeitenden Gutbesitzer. Eben aus diesem Milieu kam Gogol. Der realistische Humor seiner Gesellschaftskritik geht aber viel tiefer als nur bis zur Zeitkritik. Seine kleinstädtischen Schwächen behaftet, mit allen dembaren menschlichen Schwächen behaftet, sind keineswegs nur russisch, mitnichten nur Stasfage für das russische Wiedermeier. Sein Revisor ist der Typ eines Hochkaplers und Ganners,

der sich auf die Ausnützung der menschlichen Vorkommen großartig versteht. Seine verschrobene Gutbesitzer aus den „Toten Seelen“, der Sabakewitsch, die alte Kurobotzka leben auch in unserer Zeit. Die Komödien von Joar Kreutzer, Stawinsky, Sklarek und Jussul sind nur noch nicht geschrieben.

Gogol genießt in der Sowjetöffentlichkeit besonderes Ansehen. Die amtlichen literarischen Urteile leben in ihm in erster Linie den Gesellschaftskritiker, der ein Bild des Verfalls der herrschenden Klassen gab. Damit allein aber läßt sich das lebendige Interesse der breiten Öffentlichkeit an Gogol nicht erklären. Der „Revisor“ ist nicht nur auf dem Spielplan der klassischen Bühnen ständig zu finden. Vor einigen Jahren brachte das revolutionäre Theater Meyerhold eine prächtige und kostbar ausgestattete moderne Bearbeitung dieser ewigen Tragikomödie heraus, bei der allerdings der Regisseur recht selbstherrlich mit dem Text des Dichters umging. Meyerhold lag daran, eben die gesellschaftskritische Seite besonders scharf herauszuarbeiten. Anders geht das künstlerische Theater Stanislawski vor, wenn es kürzlich eine Dramatisierung der „Toten Seelen“ nach jahrelangen Proben mit seiner minutiösen naturalistischen Darstellungskunst auf die Bühne stellte. Die Bearbeitung des Textes hatte der Gannertsmäßig wohlgeschickteste aller jungen russischen Dramatiker, Nulganow, in der Hand. Mit der unübertrefflichen Meisterschaft seiner Schauspieler wird der ewige, der klassische Gogol lebendig gemacht: Die eckste Masse, die peinlichste Naturtreue der Ingenerierung sind nur theatermäßige Mittel zur Heraushebung der geistigen Inhalte aus dem Beitraumen. So sind es schließlich Menschen von heute, auch im historischen Kostüm.

Der Satiriker Gogol war kein Kämpfer, geschweige denn ein Revolutionär. Dennoch konnte es nicht ausbleiben, daß er den Zensur fürchten

Anglerung dieses Eindruckes nur von dem Ehepaar Werther ausgegangen sein könnte, und daß man dadurch auch bereits kommende Ereignisse irgendwelcher Art habe vorbereiten wollen. Zur Mordtat selbst sagte der Verteidiger, daß die Verletzung der Frau Werther in keinem einzigen Falle gefährlich gewesen seien. Daß sich Frau Werthers Zusammenstoßen mit Liebig so abgepielt habe, wie sie angebe, sei ganz unmöglich. Frau Werther habe weiter erzählt, ihr Mann habe noch gestampelt und sie habe ihn ins Bett gedrückt. Professor Fischer sagt aus, daß auf den Schuß hin sofort das Blut herausgespritzt sein müsse. Das Blut müsse aus drei Zentimeter großen Öffnungen ein Meter weit hinausgespritzt sein. Und nach einem solchen Erlebnis von so nervenzerreißender, explosionsartiger Form soll ein Mann noch sagen: „Gnädige Frau, nun erst recht“, und noch fünf Schüsse dazu abgeben? Diese Geschichte halte der Verteidiger für unmöglich.

Es müßte höchstens der Täter ein ganz kaltblütiger Verbrecher gewesen sein, der für 50 000 Reichsmark gewonnen worden sei, das Ding zu drehen.

Ausführlich sucht nun der Verteidiger darzutun, daß niemand anders den Lichtschalter mit blutigen Händen angefaßt haben könne, als Frau Werther, und zwar habe sie an den Händen nicht das Blut aus ihrer eigenen Wunde gehabt, sondern das Blut ihres Mannes infolge der Manipulationen an dessen Körper. Der Verteidiger stelle weiter fest, daß die Verwundungen der Frau Werther unmöglich schon vorhanden haben können, als sie ihrem Manne zu Hilfe geeilt sei, sondern daß sie erst verursacht worden seien, als sie sich im Bett befunden habe. Auch die Annahme, der Täter hätte sich in der Koffertkammer versteckt, sei unmöglich richtig. Die Sache werde viel einfacher und natürlicher, wenn man annehme, Frau Werther habe die Revolvertasche genommen, den Revolver herausgenommen und damit geschossen; denn auch die Blutspuren an der Revolvertasche seien deutlich dieselben wie am Lichtschalter und an der Koffertkammerfüße.

Der Verteidiger Dr. Deeg schloß seine Ausführungen am Dienstag mit folgender Feststellung: An eine Verurteilung des Angeklagten Liebig ist nicht zu denken, da Hauptmann Werther mit seinem eigenen Revolver erschossen worden ist, da dieser Revolver im Schlafzimmer der Ehegatten gelegen hat, da die Schlafzimmer sowohl vor als auch nach der Tat feststellbar von innen versperrt und verriegelt waren, da die nicht lebensgefährlichen peripherischen Schüsse der Frau Werther im Gegensatz zu ihren Auslagen feststellbar aus zwei bis höchstens 20 Zentimeter Entfernung mit größter Wahrscheinlichkeit von ihr selbst beigeschossen worden sind. Ferner habe Frau Werther in der Tatnacht mit Luftschiff auf Papier Karl Liebig als Mörder ihres Mannes bezeichnet. Am andern Morgen aber habe sie noch Zweifel geäußert, da sie gesagt habe: „War der Karl oder Dietrich, es waren ja immer solche Kerle drüben?“ Die Bluthandschrift der Frau Werther habe nichts anderes zu bedeuten, als eine wohl-durchdachte falsche Bezeichnung, um den Verdacht von sich selbst oder anderen abzuschleichen. Hier seien andere Geister als der Angeklagte Liebig am Werk gewesen. Frau Werthers Beobachtung sei auf Grund des auf ihr lastenden Verdachts der Erschießung ihres Mannes zu Recht abgelehnt worden. Weiter müsse man, vom Standpunkt des exakten Strafrechts, das sich nicht mit dem gefunden Menschenverstand allein als Beweismaterial begnügen könne, sagen: Die Rätsel von Waltershausen sind ungelöst. — Das Plädoyer des Verteidigers wird am Mittwoch fortgesetzt.

dnb. Schweinfurt, 25. April. Am Mittwoch vor-mittag hielt der Verteidiger Liebig seine Dienstag nachmittag begonnene fünfstündige Verteidigungsrede zu Ende. Er stellte den Angeklagten in das Licht eines treuen, ehelichen, aufrichtigen und selbstlosen Menschen und plädierte zum Schluß auf völlige Freisprechung Liebig's.

Der Staatsanwalt ergriff anschließend nochmals das Wort zu einer kurzen Ermüdung.

lernte und in einem Teil der zeitgenössischen Kritik allerschärfste Ablehnung erfuhr. Seine erste Komödie „Wladimirovden dritter Klasse“ ist nur dem Namen nach und aus wenigen übrig gebliebenen Entwurfsnotizen inhaltlich bekannt. Sie hatten die Gestalt eines Dvzschjägers zum Helben. Aus Angst vor der Zensur vernichtete sie der Dichter mit eigener Hand. Seinen „Revisor“ war er bereit so umzuarbeiten, daß niemand der darin so scharf angefaßten zarischen Beamten mehr Anlaß gehabt hätte, sich selbst getroffen zu fühlen. Er wollte mit seiner Kunst dem Vaterlande dienen, die Menschen und Verhältnisse bessern, erzieherische Arbeit leisten. Zugleich aber ist er der erste Realist der russischen Literatur, der erste, der die lebendige Wirklichkeit zu zeichnen verstand. Die Zweifel über die Grenzen satirischer Schärfe zum Zwecke der Erfüllung moralisch-patriotischer Aufgaben haben seine Schaffenskraft früh gelähmt. Er starb 1852 im Alter von 43 Jahren.

Nichts ist heute moderner auf dem Gebiete des künstlerischen Schaffens im Sowjetstaat als eben dies Problem der Kunst im Dienste der Staatsidee. Der Humorist und Satiriker gerät dabei am ehesten in die Zwiedmühle zwischen Erlaubtem und Verbotenen. Der „Selbstkritik“ ist nach einigen bösen Jahren zensureller Engstirnigkeit heute im Rätestaat wieder freierer Spielraum gelassen. Personen und Situationen, die einer künstlerischen Gestaltung von der Hand eines Gogol würdig wären, findet man allenthalben. An Stoff also mangelt es den Erben Gogol'schen Genies unter der heutigen jungen Generation der russischen Schriftsteller und Journalisten sicher nicht. Selbsthonto, das Zweigepant Ilj-Petrow, Katajew wissen sich heute mit ihrem russischen Schicksal des „beamteten Dichters“ würdig abzugeben und lassen die Tradition der moralisierenden Satire, deren Wesen echter Humor bleiben muß, nicht untergehen.

Essad-Bey / Flüssiges Gold / Ein Kampf um die Macht

Dreißigste Fortsetzung*)

Gegen Ende des Jahres 1917 begann die türkische Armee ihre Kräfte im Kaukasus zusammenzuführen. Für die ferneren Quellen von Baku waren die Türken bereit, alle ihre Fronten zu opfern. Im Juni 1918 schrieb Simon von Sanders verzweifelt an den deutschen Botschafter in Konstantinopel, an Graf Bernstorff: „Die Türken opfern ganz Arabien, Syrien und Palästina diesem grenzenlosen Unternehmen im Kaukasus.“ Der deutsche Diplomat konnte den General beruhigen. Hinter der türkischen Forderung steckten deutsche Methoden. Strategisch war zwar dieser Feldzug eher eine Last als ein Gewinn. Und doch konnte allein dieser Feldzug des Jahres 1918 den Sieg Deutschlands im Weltkrieg ermöglichen. „Nur das Del von Transkaukasien könnte unseren Delbedarf decken, vorausgesetzt, daß die Transportfrage gelöst wird“, schrieb General Ludendorff.

Dieses Problem wurde am 25. Mai 1918 gelöst. General Kress von Kressenstein landete mit 300 Mann im georgischen Hafen Poti. Am 28. Mai unterzeichnete der deutsche Vertreter von Lofson mit dem Vertreter der eben erst gegründeten Republik Georgien einen Freundschaftsvertrag. Deutschland ließ Georgien seinen militärischen Schutz angeheihen und erhielt dafür, für die Dauer des Krieges, die Nutznießung der georgischen Eisenbahn und Tankflotte. Jedoch verzögerte sich das Vordringen der Türken in Baku. Erst am 14. September 1918 besetzte Nurl-Pascha die dortigen Delquellen. Damit war das Delproblem für Deutschland gelöst.

Ein gigantischer, in seiner Kühnheit phantastischer Plan kam zur Durchführung. Deutschlands Macht reichte bis über die halbe Erdkugel. Das Del von Baku, im östlichen Transkaukasien, sollte die leeren Reservoirs im Westen füllen. Das Kernproblem des Krieges war gelöst.

Wären die Türken auch nur drei Monate früher in Baku eingezogen, so würde die Weltgeschichte heute um vieles anders aussehen. Die deutschen Truppen hätten dann ihren Feinden mit gleichwertigen Waffen entgegenzutreten können, mit der unbesiegbaren Waffe des besten Dels der Welt. Während die Deutschen ihren Teil der militärischen Operationen bereits am 28. Mai beendet hatten, war es den Türken erst am 14. September gelungen, die ihnen gestellte Aufgabe durch die Besetzung Baku zu lösen.

Die Alliierten, die schon im März das Del Rockefeller tanken konnten, hatten einen gewaltigen Vorsprung. Sie konnten sich auf den Wogen des Del dem Siege entgegenlassen. So entschied die Verspätung eines türkischen Generals einen wichtigen Abschnitt der Kriegsgeschichte.

Das Friedensdiktat von Versailles setzte den deutschen Delplänen ein Ende. Nicht nur die Delquellen von Baku und Rumänien gingen für Deutschland verloren. Die Deutsche Bank mußte auch auf ihren rechtmäßig erworbenen Anteil an der Turkish Petroleum Co. verzichten. Ihr Anteil ging in den Besitz Frankreichs über. Auch die geringen Delreserven mußte Deutschland an die Alliierten abtreten.

Das nun Folgende klingt wie ein modernes Märchen, wie eine Legende vom heroischen und jähen Widerstand eines Volkes, das sich selbst vor gegebenen Bedingungen, vor der entsetzlichen Delarmut des eigenen Bodens, nicht beugen will.

*) S. „M. D.“ Nr. 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 98, 99.

Krampfhaft versuchte Deutschland sich seit dem Friedensdiktat von den fremden Fesseln des Dels zu befreien. Der Weg aber, den Deutschland einschlug, ist einzigartig und für die deutsche Befensart bezeichnend. Da Deutschland kein eigenes Del hatte, beschloß es, welches zu erfinden. So unglaublich es klingt, dieser Plan ist Deutschland gelungen, es hat tatsächlich künstliches Del erfunden und wirtschaftlich rentabel gemacht.

Man entsinnt sich, daß künstliches Del an der Wiege der Delindustrie stand. Jahre, bevor Colonel Drake seine erste Delquelle erschloß, haben die Schotten aus Schiefer und aus bituminöser Kohle Rohpetroleum hergestellt und raffiniert. Das Verfahren war unzulänglich, das Del schlecht, und die primitive schottische Industrie mußte vor der jugendlichen Frische des natürlichen Dels kapitulieren.

Dieses künstliche Del wurde nur zur letzten Hoffnung des überlebenden Deutschlands. In jahrelanger Arbeit versuchten die besten Gelehrten Deutschlands zusammen mit der Weltmacht der J. G. Farbenindustrie, des größten chemischen Unternehmens der Welt, künstliches Del zu erzeugen. Man sparte bei diesen Versuchen nicht mit Geld. Das Ziel, die Unabhängigkeit Deutschlands von fremdem Del, war zu gewaltig. Allein für Experimente, also für Versuche, deren Erfolg noch nicht übersehbar war, wurden vom Chemietrust hundert Millionen Mark ausgegeben. Wenn man die finanzielle Lage im Nachkriegsdeutschland berücksichtigt, so begreift man, welcher Mut und Unternehmungsgeist dazu gehörten, solche gewaltigen Summen lediglich für Versuche auszugeben.

Die Ausgaben haben sich aber gelohnt. Das Problem des wirtschaftlichen synthetischen Benzins ist bereits praktisch gelöst. Ein gewaltiges Werk deutscher Arbeit ist vollbracht. In jeder deutschen Großstadt findet man die Tankstellen mit Gasolin, jenem Betriebsstoff, der keiner Delquelle entflammt. Mit dieser Erfindung hat sich Deutschland seine Unabhängigkeit von fremden Delmärkten gesichert.

Der Mann, der dieses Wunder der Gegenwart vollbrachte, der Deutschlands Delzukunft sicherte, heißt Dr. Friedrich Bergius. Jahre vor dem Krieg begann Dr. Bergius sich mit der Klüfflung von Kohle zu beschäftigen. 1913 meldete er sein erstes Patent an. Nach dem Kriege setzte er seine Arbeiten fort.

Die Inflation ruinierte den Gelehrten. Das stille Laboratorium in Rheinau, in dem das Wunder vollbracht wurde, stand vor der Schließung. Die gewaltige Arbeit stockte. Und schon meldeten sich die Delmagnaten der Welt, die sich die deutsche Arbeit und Erfindung sichern wollten. Sofort begannen die Rivalität und der Kampf zwischen den großen Gegnern, zwischen der Standard Oil und der Royal Dutch.

Das deutsche Werk, die einzige Rettung des Armen Landes, sollte jedoch nicht in fremde Hände übergehen. Im abenteuerlichen Kampf der Delinteressen siegten die J. G. Farbenindustrie und die Ruhrkohlenbergwerksgesellschaft. Die Fabrikation und der Vertrieb blieben in deutschen Händen.

Die Rivalität der Auslandskonzerne war damit noch lange nicht erschöpft. Das künstliche Del war für die gesamte Delwelt ein umwälzendes schwerwiegendes Problem. Offiziell allerdings wurde im Ausland die größte Skepsis zur Schau getragen. Am 2. November 1927 äußerte sich Sir John Cadman in seiner Antrittsrede als Präsident der Anglo Persian sehr pessimistisch über die Zukunft des Bergiusverfahrens. Auch Henry Deterding und der Präsident der Standard Oil, Mr. Teagles, sprachen sich gelegentlich in ähnlicher Weise aus.

Der offizielle Pessimismus hinderte aber die Engländer nicht, in aller Stille die English International Bergin Co. zu gründen und in Haag, Henry Deterdings ehemaliger Hauptresidenz, die großzügige „Bergin Compagnie voor Die en Kolonchemie“ aufzubauen.

Damit hat sich die deutsche Erfindung auch den Weg ins Ausland geebnet. Ingenieur Bergius ruhete aber nicht auf den Lorbeeren seiner Erfindung aus. In seinem neuen Laboratorium in Oppau arbeitet er unaufhörlich an der Weiterentwicklung seiner Erfindung.

Ein geheimnisvolles Dunkel umgibt das einsame Haus in Oppau. Gerüchte, ein phantastischer als das andere, hielten die Welt des Dels ständig in Bann. Ein großer Stab von Gelehrten, von deutschen Firmen unterstützt, arbeitete in den heimischen Laboratorien. Im Jahre 1927 endlich erklärte Bergius, daß sein Ziel dahin ginge, künstliches Del um 50 Prozent billiger herzustellen als das natürliche, aus der Erde fließende Petroleum.

Dieser überraschenden Perspektive konnte sich selbst die mächtige Standard Oil nicht verschließen. Auch sie begann sich am deutschen Gasolin zu beteiligen. Dadurch ergab sich eine merkwürdige Situation. Zwei Riesen, die die heutige Delindustrie beherrschen, die seit Jahrzehnten gegeneinander kämpften, die bei jeder Gelegenheit die schrecklichsten Dinge voneinander erzählten, wurden zu friedlichen Partnern, sobald sie von der bahnbrechenden Erfindung des Ingenieurs Bergius erfuhren. An dem Vertrieb des künstlichen Dels sind heute die Koninklijke Shell mit 25 Prozent, die Standard Oil mit 25 Prozent und die J. G. Farben mit 50 Prozent beteiligt. Das deutsche Unternehmen liegt also im wesentlichen in deutschen Händen.

Die ausländischen Konzerne hatten groteskerweise wenig Interesse daran, an der Bergius'schen Erfindung Geld zu verdienen. Im Gegenteil, sie wünschten möglichst wenig Geld aus dem neuen Verfahren zu erhalten. Das heißt: solange England und Amerika auch nur noch einen Tropfen Del fördern können, wird das deutsche synthetische Del von ihren Märkten ferngehalten. Hauptsächlich aus diesem Grunde haben sich die ausländischen Firmen für schweres Geld an der deutschen Gasolin-Erfindung beteiligt.

Ueber Nacht war Deutschland, das im Kriege seine Deländereien verloren hatte, zu einem Benzinproduzenten geworden. Ueber Nacht vermochte es, aus den Siegern im Delkriege Teilhaber am deutschen Verfahren zu machen. Die Bedeutung dieser Tatsache kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ingenieur Bergius rettete Deutschlands Zukunft.

Darüber hinaus hat aber der künstliche Brennstoff eine vielleicht noch größere internationale und weltgeschichtliche Bedeutung. Heute bedeutet die Erfindung des künstlichen Benzins lediglich Deutschlands Rettung im Falle der Not. Irgendwann wird es aber zur Rettung der gesamten Welt werden.

Nicht umsonst haben sich die Deterding und Rockefeller ihre Anteile am Gasolin gesichert. Sie geben jetzt viel Geld dafür aus, ohne die Erfindung nutzbringend für sich zu verwerten. In der ferneren, aber schon sichtbaren Zukunft werden diese Anteile jedoch zu Lebensfragen für die gesamte Welt werden. Irgendwann werden die Delreserven unserer Planeten erschöpft sein. Irgendwann wird die Raubwirtschaft der Menschheit am Delreichtum ein Ende haben. Dann, wenn der Dazun des Dels verbleibt sein wird, wenn die Bohrtürme lediglich ein Ziel sensationslüsterner Reisenden sein werden,

wird der deutsche Brennstoff die Rettung der Welt aus großer Not bedeuten.

Dann wird der Name Bergius auch außerhalb Deutschlands zu leuchten beginnen. Die Standard Oil und die Royal Dutch werden zu normalen industriellen Unternehmen werden, und die Delquellen werden aufhören, Kriegsquellen zu sein. Der romantische Glanz der abenteuerlich-brutalen Gewinnjagd, der heute die Delindustrie umgibt, wird endgültig verschwinden. Die Gewinnung des Dels wird zu einer friedlichen Arbeit werden, deren Grundstein von Friedrich Bergius in den Laboratorien von Oppau und Rheinau gelegt wurde. Allerdings wird es noch viele Jahrzehnte dauern, bis die Welt zu dieser Entwicklung reif ist.

Thron und Kerker

Ein großer, schwarzer Wagen fuhr durch die weitgestrichelten Gefängnismauer aufgereichte Menge johlte und pfiff. Dem Wagen entstieg ein älterer, würdig aussehender Herr. Im Gefängnis mußte er seinen Anzug ablegen und erhielt die Gefangenenstrafe.

Einige Zeit später fuhr in den gleichen Hof ein zweiter Wagen ein. Wieder pfiff und johlte das Volk. Ein anderer, ebenso würdig aussehender Herr besahnte denselben Weg in die kleine Zelle.

Das lehrreiche Schauspiel fand im Jahre 1926 in Newyork statt und rief allgemeine Befriedigung hervor. Die beiden für längere Zeit eingesperrten Herren waren die Delmagnaten Doherty und Sinclair. Das Vermögen eines jeden von ihnen überstieg bei weitem die runde Summe von 100 Millionen Dollar.

Dieser Reichtum schützte sie nicht vor Torbetten. Das Ende war eben jenes lehrreiche Schauspiel, das zahlreichen Newyorkern noch in Erinnerung ist.

Edward L. Doherty und Harry S. Sinclair waren zwei berühmte Piraten der Delindustrie. Eine abenteuerliche Laufbahn lag hinter ihnen, die es verdient, geschildert zu werden.

Im Jahre 1900 erschien Edward Doherty mit wenig Kapital, aber großem Mut in Mexiko. Er kaufte Land, er suchte Del und hatte Glück. Innerhalb eines Jahres war er zum unumschränkten Delmonarch von Mexiko geworden. Seine Fontäne in Cerro Azul lieferte 200.000 Barrels täglich. In den Zeiten seines größten Ruhmes verdiente er eine Million Dollar pro Woche.

Um die gleiche Zeit, da Doherty reich wurde, wurde der Mexikaner Diaz mächtig. Diaz war Präsident von Mexiko. Diaz sah den Einfluß Dohertys anwachsen und empfand bald dessen Macht als eine Konkurrenz seiner eigenen. Der Feind mußte bekämpft werden.

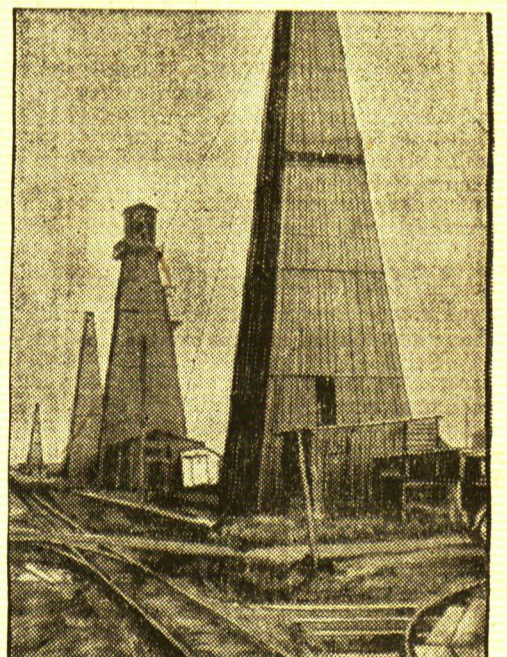
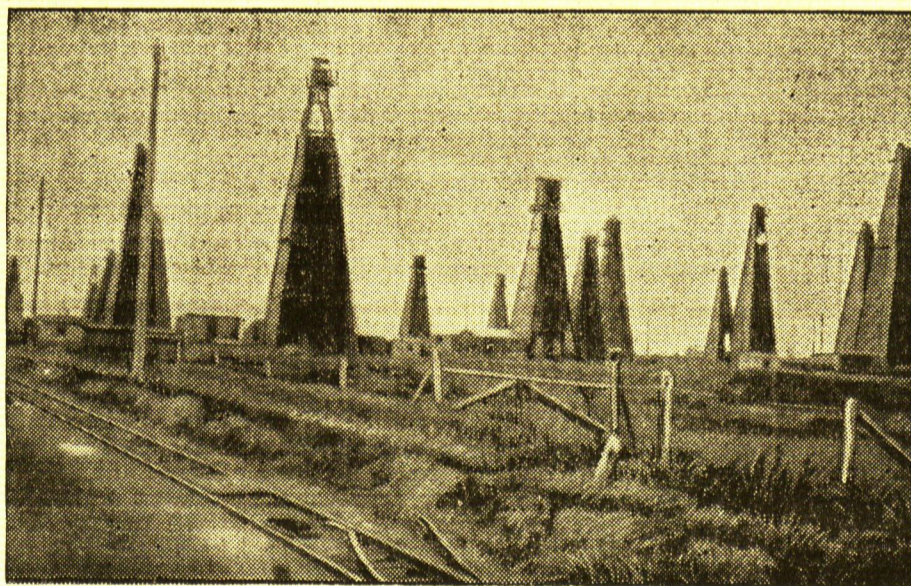
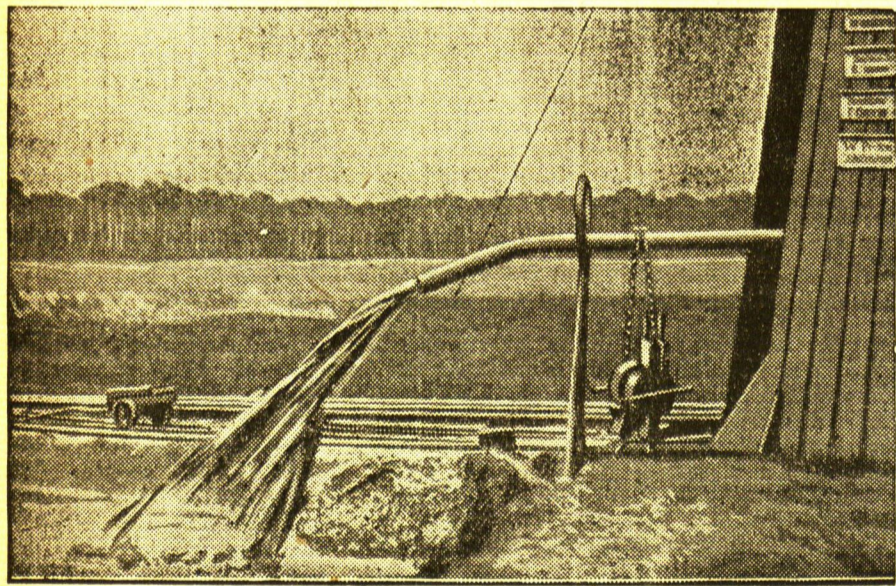
In London wohnte ein gewisser Mr. Pearson, ein Genie auf dem Gebiet des Dels. Jetzt heißt er Lord Cowdray, jetzt ist er reich und mächtig. Damals aber, im Jahre 1905, war er jung und mutig. Präsident Diaz rief ihn ins Land, um Doherty zu bekämpfen. Pearson kam, gründete eine Delgesellschaft namens Mexican Eagle und war bereits 1910 Besitzer von 58 Prozent der mexikanischen Delproduktion.

Soweit die Vorgeschichte der nun folgenden merkwürdigen Ereignisse.

Durch das Diktat der mexikanischen Dschungeln schleicht eine bewaffnete, raublustige Bande. Der Führer der Bande, ein Halbindianer, erteilt Befehle. In der Nacht überfällt die Bande den Wächter der Mexican Eagle. Die breite stählerne Delleitung wird mit Dynamit gesprengt, und die Bande verschwindet. Das englische Del verstickt in der Erde.

(Wird fortgesetzt.)

Erdölgebiet bei dem hannoverschen Dorf Nienhagen in der Lüneburger Heide



Links: Frankreichs Außenminister in Warschau. Der französische Außenminister Barthou war zu politischen Besprechungen in der polnischen Hauptstadt eingetroffen, wo er mit dem polnischen Außenminister Beck und mit Marschall Pilsudski über eine Reihe von schwebenden Fragen verhandelte. Unter Bild zeigt Minister Barthou nach der Ankunft am Hauptbahnhof in Warschau, von links Inspektor Schmidt, den französischen Militärattaché General d'Arbonneau, den französischen Votalter Veroche, Minister Barthou, den Chef des Protokolls Graf Kommer.

Rechts: Neue Kommunisten Unruhen in Paris. Trotz des scharfen Verbots vertrieben Kommunisten in der französischen Hauptstadt, die anachronische große Kundgebung gegen die Maßnahmen der Regierung und der Stadtverwaltung vor dem Pariser Rathaus durchzuführen. Dabei kam es mehrach zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei, die zahlreiche Verhaftungen vornahm. Unter Bild zeigt die Festnahme von Manifestanten.



Neuer Finanzskandal in Frankreich

Genossenschaftsbank muß ihre Schalter schließen - Es fehlen rund 300 Millionen Francs - Viele Parlamentarier belästigt

dnb. Paris, 25. April. Die „Banque des Coöperatives“, die ihren Hauptstift in Paris hat, hat sich gezwungen gesehen, ihre Schalter zu schließen. Augenblicklich finden Verhandlungen mit der Regierung statt, die eine Sanierungsaktion unternehmen soll. Die Genossenschaftsbank hat sich zur Schlichtung gezwungen gesehen, weil Gerüchte über Finanzschwierigkeiten der Bank den größten Teil der Konteninhaber veranlaßt hatte, seine Gelder abzuziehen. Allein an einem der letzten Tage wurden 8 Millionen Francs abgehoben. Auch die Provinzialstellen der Genossenschaftsbank sind ebenfalls geschlossen worden. In Finanzkreisen erklärt man, der Bankfraß sei in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Allgemeine Arbeitergewerkschaft unter dem Vorsitz von Jouhaux ihr gelangtes Guthaben in Höhe von mehreren Millionen Francs zurückgezogen habe.

dnb. Paris, 25. April.

Die Einlagen der in Schwierigkeiten geratenen Genossenschaftsbank betragen nach einer Mitteilung des Finanzministers 345 Millionen Francs. Von diesem Betrag soll nur ein verhältnismäßig geringer Teil zu retten sein.

In politischen Kreisen spricht man davon, daß die Untersuchung zur Aufdeckung eines ungeheuren Skandals führen dürfte, in dem viele Parlamentarier verwickelt seien, und vor allem, „Figaro“ zufolge, viele Millionen Einlagen zur Finanzierung sozialistischer Kandidaturen bei den Kommunalwahlen von 1922 abgeben haben. Andere Beträge sollen auf Empfehlung linksstehender Politiker in zweifelhaften Unternehmungen angelegt worden sein.

Drei Freilassungen im Fall Prince

dnb. Paris, 25. April. Die unter dem Verdacht des Mordes an Gerichtsrat Prince verhafteten Carbone, Spirito und Baron de Luffas sind in Dijon vorläufig auf freien Fuß gesetzt worden, da trotz aller Bemühungen es nicht gelungen ist, sie auch nur im geringsten der Tat oder der Teilnahme daran zu überführen. Baron de Luffas wird jetzt nach Paris übergeführt, wo er vom hiesigen Untersuchungsrichter in einer Diebstahlsangelegenheit verhaftet werden soll.

Der „Dant“ des Emigranten . . .

dnb. Paris, 25. April. In einer Sitzung des Rhône-Bezirksverbandes der „Liga für Menschenrechte“, in der bekanntlich der Ausschluß Edward Herriots wegen seiner Zugehörigkeit zum Kabinett Doumergue beschlossen worden ist, hat der als Emigrant in Frankreich lebende frühere Professor an der Heidelberger Universität, Professor Gumbel, Erklärungen abgegeben, gegen die sich die Zeitung „Le Jour“ mit aller Schärfe wendet. Gumbel habe, wie das Blatt mitteilt, einen Redaktionsausdruck geleitet, in dem mehrere Entschließungen zur französischen Politik allgemein, gegen die Ausweisung Trozki usw. aufgesetzt wurden. „Le Jour“ bemerkt hierzu: „Wenn Gumbel als deutscher Flüchtling sich mit unjerer Innenpolitik befaßt, hat er bereits eine ziemlich indirekte Haltung eingenommen. Aber er hat eine noch viel größere Uneleganz bewiesen. Denn bei Schluß der Tagung wurde eine Entschließung angenommen, die Herriot wegen seiner Teilnahme an dem Kabinett Doumergue direkt betraf. Der Bezirksverband der „Liga für Menschenrechte“ forderte den Ausschluß des Bürgermeisters von Lyon, eben Herriots selbst, der doch eines seiner ältesten Mitglieder ist, und Herr Gumbel hat sich natürlich dieser Entschließung angenommen. Nun muß man wissen, daß Gumbel, ehemaliger Professor an der Universität Heidelberg, Deutschland angeblich verließ, weil er Jude ist. Er war nach Paris geflüchtet und von Herriot empfohlen worden. Dant Herriot erhielt Gumbel an der Universität von Lyon den Posten eines Sozialassistenten am Institut für Finanz- und Versicherungswissenschaften.“ - Herr Herriot dürfte über diese Entwidlung seines Schützlings einigermaßen verblüfft sein.

Trozki möchte nach einer englischen Kanalinsel übersiedeln

dnb. London, 25. April. „News Chronicle“ will wissen, daß vor zwei Tagen ein Sendbote Leo Trotzki aus Paris in London eingetroffen ist, um die britische Regierung zu überreden, Trotzki einen Zufluchtsort auf einer der Inseln im Vermeerkanal zu gewähren. Dem Blatt zufolge, kann damit gerechnet werden, daß einflußreiche Persönlichkeiten, darunter angeblich auch Lloyd George, Fürsprache bei der Regierung für das Gesuch einlegen werden.

dnb. Moskau, 25. April.

Wie aus Moskau gemeldet wird, sind die russischen politischen Kreise gegenüber den französischen Maßnahmen gegen Trotzki sehr zurückhaltend. Den Moskauer politischen Kreisen ist es gleichgültig, ob Trotzki sich in Frankreich oder Italien aufhalte. Verachtlich wäre aber die Hoffnung Trotzki's, nach der Sowjetunion zu zurückkehren zu können. Sollte die spanische Regierung Trotzki nicht aufnehmen, könne er nach der Türkei zurückkehren, die ihm seinerzeit die Aufenthaltsgenehmigung und auch das Einreisepasse nach Europa erteilt hat.

30 Millionen Deutsche in der „Deutschen Arbeitsfront“

dnb. Berlin, 25. April.

Den neuesten Mitteilungen über den Aufbau und die Reorganisation der „Deutschen Arbeitsfront“ sind folgende höchst bemerkenswerte Daten zu entnehmen: In der Arbeitsfront sind zur Zeit über 22 Millionen Menschen in schaffende deutsche Menschen zusammengeschlossen. Wenn hierzu die in der Partei Organisierten — ohne die S. A. — gerechnet werden und noch diejenigen, die nach Durchführung ihrer Anmeldung bzw. nach Durchführung der gegenwärtigen Werbetaktion Mitglieder sein werden, dann gehörten der „Deutschen Arbeitsfront“ wohl wenigstens 30 Millionen Mitglieder an. Eine Organisation in ähnlichem Ausmaß gibt es in der ganzen Welt nicht. Um zu

verbüten, daß diese riesige Organisation auseinanderfalle, ist eine Umorganisation der „Deutschen Arbeitsfront“ in Aussicht genommen. Es wird die muster-gültige Gliederung der Partei auf die Arbeitsfront übertragen werden, so daß man auch hier künftig den Block, bestehend aus 25 Mitgliedern, die Zelle, die Betriebsgemeinschaft, die Ortsgruppe, den Kreis, den Gau und — als neues — den Bezirk kennen werde. Zu dieser regionalen Gliederung trete die vertikale Gliederung der 18 Reichsbetriebsgemeinschaften, die eine Gliederung nach den Berufsständen darstellt.

Deutsche Bäckerinnungen spenden eine Viertel Million Mark für „Mutter und Kind“

dnb. Berlin, 25. April. Der Präsident des „Germania“-Verbandes deutscher Bäckerinnungen,

Gräber, und der Reichsbäckerführer Schmidt machten gestern nachmittag dem Reichsminister Dr. Goebbels die Mitteilung, daß die deutschen Bäckerinnungen neben den namhaften Geld- und Sachspenden, die von den einzelnen Mitgliedern für das Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt worden sind, noch eine Spende in Höhe von einer Viertel Million Reichsmark beigetragen haben. Diesen Betrag stellt das deutsche Bäckerhandwerk für die Aktion „Mutter und Kind“ der N. S. Volkswohlfahrt zur Verfügung. Dr. Goebbels sprach den Vertretern der deutschen Bäckerinnungen Anerkennung und Dank aus und erklärte, daß diese 250 000 Reichsmark für die Beschaffung von Nahrungsmitteln für besonders bedürftige Kinder Verwendung finden sollen.

Das Geburtstagsgeschenk der deutschen Beamten

dnb. Berlin, 25. April. Der Reichsbund der deutschen Beamten hat dem Reichskanzler Adolf Hitler als Ausdruck der freudigen Teilnahme an seinem 45. Geburtstag den Betrag von 50 000 Reichsmark für die Verringerung der allgemeinen Not zur freien Verfügung gestellt.

Sport-Tourismus-Tzint

S. V. Drawönnen besucht S. V. Plicken

Der Sportverein Plicken hat am letzten Sonntag in Plicken ein Freundschafts-Fußballspiel gegen Sportverein Drawönnen ausgetragen. Diesem Fußballspiel ging ein Treffen zwischen einer kombinierten Herren- und Damen-Fußballmannschaft des Sportvereins Drawönnen und einer Herrenmannschaft des Sportvereins Plicken voraus, das mit einem sicheren Siege der Plicker Fußballer endete. Das Fußballspiel nahm einen besonders spannenden Verlauf; waren sich doch beide Mannschaften fast gleichwertig. In der 20. Minute schießt der Halbkreis des S. V. Plicken das Führungstor; kurz darauf erfolgt durch ein Selbsttor des linken Verteidigers der Ausgleich. Erst kurz vor Spiel-schluss kann dann Plicken den Siegestreffer einbringen; an dem Resultat von 2 : 1 für Plicken kann der restliche Spielverlauf nichts mehr ändern. Nach einigen Stunden frühlichen, gemüthlichen Zusammen-seins traten dann die Drawöchner Gäste, die zum ersten Mal in Plicken weilten, die Heimreise an.

Mandschukuo meldet zur Olympia 1936

Der jüngste Staat der Welt, Mandschukuo, wird sich nach einer Meldung aus der Hauptstadt Tschangschun an den Olympischen Spielen 1936 in Berlin beteiligen. Die mandschurische Regierung hat bereits einen dementsprechenden Beschluß gefaßt und wird in Kürze dem Organisationskomitee für die 11. Olympiade 1936 in Berlin eine offizielle Erklärung übermitteln.

Amtlicher Teil des Sportverbandes des Memelgebietes

Verbands-Beichtathletik-Ausschuß
Anschrist: Gustav Gwilties, Alexanderstr. 9
Laut Beschluß des Verbands-Beichtathletik-Ausschusses sind die Vereine
1. Klaipeidos Darbininku Sporto Kluba,
2. S. E. Saulys
mit je Lit 5.— bestraft worden, weil dieselben unentschuldig dem am 25. März 34 ausgetragenen Frühjahrsgeledderlauf ferngeblieben sind. Die genannten Vereine werden ersucht, die Beträge bis zum 30. April 34 an Obgenannten zu zahlen.

Verbands-Beichtathletik-Ausschuß

Als Etichtag gilt der 1. August. Wer also beispielesweise am 30. nach dem 1. August 1934 achtzehn Jahre alt geworden ist, hat die Berechtigung, das ganze Jahr 1935 hindurch in der Juniorenklasse zu starten.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	25. 4. Geld	25. 4. Brief
Newyork 1 Dollar . . .	5.90	6.05
London 1 £ St.	30.80	3 . 90
Berlin 1 Reichsmark . . .	2.36	2.375
Berlin Registermark . . .	—	1.67
Zürich 1 Schw. Frs. . . .	1.935	1.96
Amsterdam 1 Hfl.	4.04	4.07
Prag 1 Kr.	0.25	0.257
Stockholm 1 Kr.	1.58	1.61
Mailand 1 Lire	0.51	0.525
Paris 1 Fr.	0.394	0.394

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 24. April an der Berliner Börse mit 100,— (am Vortage mit 99,90) Reichsmark notiert.

Berliner Noten am 24. April. (Tel.) Noten: Zloty große 42,00 Geld, 42,16 Brief. Kaunas 47,21 Geld, 47,39 Brief.

× Vom deutschen Holzmarkt schreibt uns unser fachmännischer Berichterstatler aus Berlin: Die Nachfrage nach hochwertigem Rohholz zur Herstellung von Tischlerware ist wegen der vorgefertigten Einrichtungsstücke, der warmen Witterung und der damit verbundenen Blaugefahr

Satohs Bruder klagt an

Vor einigen Tagen ist Japans bester Tennisspieler Jiro Satoh, der auf der Welttrangliste an vierter bis fünfter Stelle einrangiert, durch Selbstmord aus dem Leben geschieden. Der tragische Tod dieses erstklassigen Sportsmanes, der in der ganzen Welt des „weißen Sports“ Aufsehen erregt hat, scheint ein Nachspiel erhalten zu sollen. In einer großen japanischen Zeitung hat der Bruder des verstorbenen Tennisspielers den Japanischen Tennisverband in schwerwiegender Weise beschuldigt, durch sein Verhalten den Anlaß zu dem Tode J. Satohs gegeben zu haben. In dieser Darstellung wird ausgeführt: „Soweit mir bekannt ist, wollte Jiro in Singapur das Schiff, das die japanische Davispokalmannschaft nach Europa brachte, verlassen, um krankheits halber nach Japan zurückzukehren. Der Verband forderte von ihm aber die Fortsetzung der Reise, da seine Nichtbeteiligung eine Einrahmeverminderung zur Folge haben würde. Es ist sehr bedauerlich, daß der Verband das Geld der Gesundheit meines Bruders vorzog.“

Drei ungarische Sportmädels wollten nicht mehr leben - weil Oesterreich 5:2 gewann

Budapest, Ende April.
In der ungarischen Hauptstadt haben sich nicht weniger als drei Selbstmordversuche ereignet, deren Motiv geradezu absurd klingt. Schuld an der Lebensmüdigkeit der Betroffenen waren nämlich die ungarischen Fußballrepräsentativen, die sich in Wien 5:2 schlagen ließen und damit dreisportbegeisterten jungen Damen eine solche Enttäufung bereitet, daß sie das Leben von sich werfen wollten.

Die drei Mädchen stammten durchweg aus sehr angesehenen Budapest' Familien. Alle drei waren an einem der letzten Nachmittage ausgegangen und zur größten Bestürzung ihrer Eltern am Abend nicht zurückgekehrt. Die besorgten Eltern verständigten die Polizei, die sofort umfassende Nachforschungen anstellte. Innerhalb einer Stunde hatte man des Rätsels Lösung gefunden. Die Mädchen, die begeisterte Anhängerinnen des Fußballsports sind und sich kein größeres Wettspiel entgehen lassen, hatten natürlich auf den Sieg ihrer Ländereis getippt. Als sie von der Niederlage der Ungarn in Wien erfuhr, nahmen sie sich diese „Blamage“ so sehr zu Herzen, daß sie beschlossen, gemeinsam Selbstmord zu verüben. Sie mieteten zu dritt in einem Hotel ein Zimmer und brachten dort einen mit Holzkohle gefüllten Blech- kasten zum Glimmen. Glücklicherweise traf die Polizei zur rechten Zeit ein, um sie an der Ausführung dieses sinnlosen Planes zu hindern. Man brachte die bereits ziemlich benommenen Selbstmordkandidatinnen nach Hause und übergab sie der Obhut ihrer Eltern.

Dieser „Dummjungenstreich“ der drei jungen Mädchen hat in Budapest begreifliches Aufsehen erregt. Es wird nun Sache der Eltern sein, den allzu begeisterten Sportmädchen begreiflich zu machen, daß es noch wichtigere Dinge im Leben gibt, als ein verlorenes Fußballmatch.

etwas geringer geworden. Dagegen ist der Bedarf in Bauholz aller Stärkeklassen noch immer reg. Das geht auch z. B. aus den Anmeldungen auf eine forstliche Anfrage im Regierungsbezirk Potsdam wegen weiterer Einschläge von Bauholz an die Sägewerke hervor, die einen bemerkenswerten Bedarf ergeben hat. Trotz allem wird die neue Produktion so viel Schnittholz ergeben, als bis zum Beginn der neuen Einschlagperiode gebraucht wird. Davon ist man in weiten Fachkreisen überzeugt. Die Nachfrage nach trockener Stammware ist noch immer bedeutend. Aus allen Bezirken Deutschlands liegen bei den Sägewerken Bestellungen vor. Das Geschäft wickelt sich meist in einzelnen Wagonladungen, die mehrere Sorten enthalten, ab. Eine nennenswerte Lagerhaltung beim Platzholzhandel in alten Scheunen die Platzholzhändler an vielen Stellen allmählich zur Wiedereinführung der früheren Form des Einkaufes etwas größerer Mengen von Schnittholz auf den Sägewerken zwecks verstärkter Lagerhaltung überzugehen. Die Großverbraucher haben eine ähnliche Einstellung, so daß in den letzten Wochen größere Mengen Stammkieser von den Sägewerken nach dem Rheinland, nach Westfalen, Hamburg, Bremen und Berlin verkauft werden konnten. Auch in Sachsen war die Kauflust reger. Das Verkaufsgeschäft an den Holzverbrauch brachte für Bantischlereihölzer gute Umsätze und leicht anziehende Preise. Dagegen hörte man Klagen über den weniger regen Absatz am Zopfholzmarkt für die Möbelschleier, die nicht genug zu tun hat und besonders in den Großstädten unter dem Wettbewerb der mit günstigeren Arbeitsbedingungen rechnenden Betriebe in Kleinstädten und auf dem Lande rechnen muß. Zopf- und Mittelholz ist auch in trockener Ware angeboten. Hobelware wurde gesucht; der Laubholzmarkt liegt weiter fest.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	24. 4. G.	24. 4. B.	23. 4. G.	23. 4. B.
Ägypten	13,145	13,175	13,165	13,195
Argentinien	0,608	0,607	0,608	0,612
Belgien	58,54	58,66	58,49	58,61
Brasilien	0,214	0,216	0,214	0,216
Bulgarien	3,047	3,055	3,047	3,053
Canada	2,488	2,492	2,492	2,503
Dänemark	56,99	57,11	57,09	57,21
Danzig	81,57	81,73	81,67	81,79
England	12,765	12,795	12,785	12,875
Estland	68,43	68,57	68,43	68,57
Finnland	5,639	5,651	5,649	5,661
Frankreich	16,50	16,54	16,50	16,54
Griechenland	2,485	2,488	2,484	2,471
Holland	169,43	169,77	169,53	169,87
Island	57,74	57,86	57,84	57,96
Italien	21,27	21,31	21,27	21,31
Japan	0,754	0,756	0,754	0,756
Jugoslawien	5,657	5,667	5,664	5,674
Lettland	79,82	79,98	79,82	79,98
Litauen	42,14	42,22	42,14	42,22
Norwegen	64,24	64,36	64,24	64,36
Oesterreich	47,20	47,30	47,20	47,30
Polen (Warschau, Kattowitz, Posen) 100 Zloty	47,25	47,35	47,25	47,35
Portugal	11,63	11,65	11,65	11,67
Rumänien	2,488	2,492	2,488	2,492
Schweden	65,83	65,97	65,93	66,07
Schweiz	80,97	81,13	80,99	81,15
Spanien	34,23	34,29	34,22	34,28
Tschechoslowakei	10,38	10,40	10,38	10,40
Türkei	2,021	2,025	2,021	2,025
Ungarn	—	—	—	—
Uruguay	1,149	1,151	1,149	1,151
Amerika	2,481	2,485	2,487	2,491

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 24. April.
Die Zufuhren betragen 25 inländische Waggons, darunter 5 Weizen, 10 Roggen, 6 Gerste, 2 Hafer, 2 Diverse, und 3 ausländische Waggons Wicken. Amtlich: Weizen unverändert, 643—746 g, 17,15—18,25 Mark; Roggen unverändert, 715 g 15 Mark; Gerste unverändert, über Durchschnitt 15,60, Durchschnitt 687—670 g 15,35—15,60 Mark; Hafer fest, über Durchschnitt 14,75, Durchschnitt 500 g 14,50, unter Durchschnitt 14,20 Mark. (Alles waggontfrei Königsberg.)

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 24. April 1934

	Bestf. 50 kg Lebdtgw.
Ochsen, vollfleisch., ausgemästet, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	32—33
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	30—31
b) ältere	27—29
Fleischige	23—25
Gering genährte	—
Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	28—29
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete Fleischige	27—28
Gering genährte	24—26
Kühe, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	21—23
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete Fleischige	25—26
Gering genährte	19—23
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	15—18
Vollfleischige	10—14
Fleischige	30—31
Gering genährte	28—29
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	25—26
Kälber, Doppellender bester Mast	20—23
Beste Mast- und Saugkälber	16—22
Mittlere Mast- und Saugkälber	—
Geringe Kälber	52—56
Geringere Saugkälber	42—50
Schafe, Stallmastlämmer	30—40
Weidmast	12—20
Jüngere Masthammel: a) Stallmast	39—40
b) Weidmast	a) 37-38
Mittl. Mastlämmer und alt. Masthammel	b) —
Geringere Lämmer und Hammel	34—36
Mastschafe	20—33
Mittlere Schafe	31—32
Geringe Schafe	28—30
Schweine, Beste Schneckschweine	18—25
Fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	—
Vollf. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew.	50
Vollf. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew.	36—37
Vollf. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew.	32—35
Fleischige von ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	30—31
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	27—29
Sauen	30—33

Auttrieb: Rinder 1311, darunter 232 Ochsen, Bullen 432 Kühe und Färsen 647, Auslandsrinder 63, Kälber 2670, Auslandsälber 26, Schafe 2750, Schweine 18527, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 791.

Marktvorlaut: Rinder ziemlich glatt, Kälber und Schafe glatt, gute Kälber knapp, geringe vernachlässigt, Schweine ruhig.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Donnerstag, 26. April
Schwache südöstliche Winde, zeitweise stärker bewölkt und Niederschlagsneigung. Tagshitz ziemlich warm.

Allgemeine Uebersicht von Mittwoch, 25. April

Ueber der östlichen Hälfte Europas häut die Luftströmung in Richtung von Süden nach Norden weiter an. Eine gestern über Ungarn gelegene Störung hat sich unter Abschwächung nach Polen verlagert und wird uns wahrscheinlich im Laufe des heutigen Tages nur Bewölkungsannahme bringen.

Temperaturen in Memel am 25. April

6 Uhr: + 9,4, 8 Uhr: + 11,8, 10 Uhr: + 13,5

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	APRIL	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
261	24	Trio SD, Svane	Aalborg	Zement	Maage

Ausgegangen

Nr.	APRIL	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
210	24	Florenze MS, Nielson	Gdingen	leer	Maage
241		Inceborg II, MS Ramke	Danzig	—	R. Meyhoefer
247		Svaneholm MS, Svensson	Wiborg	—	Sandells
248		Ella Halm s.d. Krauskopf	Gent	Schnittholz	Sandells
244		Normanville SD, Alieimat	le Havre	Zellulose	Johannessen

Pegelstand: 0,20. — Wind: W. 2. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 m.

Unerwartet entriß mir der Tod meinen lieben Mann und herzenguten Papi, unsern lieben Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, den Bademeister

Johann Tamoschus
im blühenden Alter von 34 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Martha Tamoschis und Sohn Harry

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 27. d. Mts., 4 Uhr nachm., von der Städt. Leichenhalle aus statt

Heute früh erlöst ein sanfter Tod unsere liebe sorgsame Mutter, Grossmutter, Urgrossmutter, Schwiegermutter und Tante, Frau

Johanne Schlomsky

im fast vollendeten 80. Lebensjahre von ihrem in Geduld getragenen Leiden

Die trauernden Hinterbliebenen
6659

Am 23. d. Mts., mittags 12 1/4 Uhr, verschied nach langem, schweren in Geduld getragenen Leiden, meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Gertrud Masuhr

im Alter von 31 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Frlg Masuhr

Die Scheidestände schlug zu früh, doch Gott der Herr bestimmte sie Beerdigung findet am Sonnabend, 2 Uhr, von der städt. Leichenhalle aus statt.

Meine Sprechstunden
fallen bis Montag, den 30. April 1934 aus.

Dr. Diekert

Achtung! Versteigerung
Donnerstag, den 26. April, nachmittags 2 Uhr, Vibauer Str. 6, über:
1 eleganten Coupéwagen, 1 Arbeitswagen, 1 Arbeitsschlitten. (6644)
Friedrich Schmelling, Auktionator
Vibauer Straße 30 (Hof)

An Order
sind folgende Güter eingetroffen:
Mit D. „Rudolf“ von Hamburg
C. W. 3 Kisten Hangschlösser 282 kg
Mit D. „Vinea“ von Stettin
K. S.
S. C. 2 Kisten Wollengarn 291,1 kg
Mit D. „Douro“ von Kopenhagen
A. R. 10 Coils Hemp-rope 646 kg
A. R. 10 Coils Hemp-rope 411 kg
L. A. Memel 4 casks Tanners Extract
1.0.3.25
Durchgut ex D. „Brynild“ von Liverpool
Mit D. „Nautik“ von Liverpool
T. K.
Memel 144 Bdl. Gas & Galv. Gas Tubes
9.13.-.-.
Die Inhaber der girierten Original-Order-Konnossemente wollen sich melden bei
Ed. Krause
Börse Tel. 395/97

Schwarzort Hotel Waldrieden
Telefon Nr. 6

Empfehle den Schwarzort besuchenden Gästen mein Hotel u. Gartenrestaurant bestens. Exzellente Verpflegung. Pfingstferienanmeldungen erbeten. (6654)
Hochachtungsvoll
Emil Holz

Bekanntmachung
Am Donnerstag, dem 26. d. Mts., wird die Wasserleitung von vormittags 10-12 Uhr, voraussichtlich in folgenden Straßen abgesperrt werden: (6650)
Beitstraße, Müllerstraße, anschließend neue und alte Schule in Bommelsvitte, Plantagenstraße, Sportplatz am Bitterner Kirchhof.

Stadt. Betriebswerke Memel GmbH.

Lehrling
für Textilwaren-Großhandlung, möglichst mit Kenntnissen der litauischen Sprache, gesucht.
Angebote unter 9623 an d. Abfertigungsstelle dieses Blattes. (6638)

Abendmusik
in der St Johanniskirche
am Sonntag, dem 29. April, 8 Uhr
„Chor- u. Orgelwerke d. Romantik“
Eintritt 50 Cent

Apollo-Lichtspiele
Täglich 5 u. 8 1/4 Uhr
Gewöhnliche Eintrittspreise
Der beste Ufa-Film dieses Jahres
Der grösste Erfolg der letzten Zeit

Mein Herz ruft nach Dir

Jan Kiepura
Marta Eggerth, Paul Kemp
Theo Linggen, Paul Hörbiger
Belprogramm - Ufawoche

Kammerlichtspiele
Mittwoch und Donnerstag 5 u. 8 1/4 Uhr
Volksvorstellungen II. und I. Platz Lit 1.- Sperrs. u. ob. Lit 1.50
Konjunkturritter
Weiss Ferd., Wallburg, Linggen, Rox, Vespermann, Käthe Haack, Sabine Peters, Walter Steinbock
Der grösste Lacherfolg
Die Braut im Monat im dichten Rohr

Schützenhaus
Nach den Box-Wettkämpfen des Vereins für Schwerathletik am Sonnabend
Kapelle Pfeiffer TANZ
Die gelösten Eintrittskarten haben hierzu Giltigkeit
MALLWITZ, OEKONOM

Jeder MD Druck

es sei ein Gebrauchs- oder Feindruck, ist von innerem Gehalt, denn er zeugt in seiner tadel-freien Ausführung von gewerblichem Können

Jeder MD Druck
wirbt für die Firma, die sich seiner bedient

Heiraten
Ausländerinnen
Maschinenbau
Elektrotechnik
Phytagonien
Automobilbau
Gemeinl.
Chemietechnik
Betriebslehre

reife, viele vermög. brüch. Damen wünsch. güld. Heirat. Ausst. überzeugt Herrn auch ohne Vermög. Vor-schläge auch a. Damen
Stabay, Berlin
Stolpischestr. 48.

INGENIEURSCHULE
Zwickau

Man beachte:

Alle Tage ist kein Sonntag — das behauptet ein bekannter Ausspruch. Auch für Geschäftsleute gibt es nicht nur Weihnachtswochen, in denen das Geschäft von selbst läuft.

Bei schleppendem Geschäftsgang hilft allein Ankurbelung durch gut überlegte und durchgeführte Werbung; für sie kommt, weil von unübertroffener Wirkung, nur die Zeitungs-anzeige in Betracht. Es muß aber eine Zeitung mit weit- gespanntem und kaufkräftigem Leserkreis sein.

Der kommende
Grossfilm
Wiegenlied
mit
Dorothea Wieck

Bei Uraufführung
stürmischer Beifall!

Presse und Publikum
waren begeistert!

Fabrikräume
1.000-1000 qm werden gesucht. An-gebote unter 9621 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (6669)

In unserem Verlage ist erschienen:
„Im Ranichen des Memelstroms...“
Heimatliche Volkserzählungen aus Litau
und dem Bereich der Memel
Von Erich von Lesevski
Preis geb. 2.- RM. oder 5.- Lit, hart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zugl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Gelbenahnen — Schloß-frauen und Schätze im unterirdischen Janberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:
Eduard Gifeyius, Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuausgabe, Preis 2.- RM. oder 5.- Lit
E. Quentin — Dr. Reylaender: Litfit 1914 — 1919
Die Schicksale der Hauptstadt Preussisch-Litauens in den Stürmen des Welt-rieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6.- Lit
Einwohnerbuch von Litfit
Preis 8.- RM. oder 20.- Lit
Litauische religiöse Bücher und Schriften
J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

INGENIEURSCHULE
ALTENBURG I.M.
STADTUNIVERSITÄT
MASCHINENBAU • ELEKTROTECHNIK
AUTOMOBIL- • FLUGZEUGBAU
BOHREN UND WÄRMEN

Grundstücks- markt
Bauplatz
in Förstel, 2000 qm, zwischen Bahnhofsstation u. See, billig zu verk. Zu erfragen an den Schalt. d. Bl. (6671)

Geldmarkt
15 000 Lit
auf ein Stadtgrund- stück zur Ablösung einer Hypothek gesucht. Angeb. unter 9615 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

49 000 Lit
zur ersten Stelle auf großes Geschäfts- grundstück in Haupt- stadt von 10. oder 12. Jähr. Mietseinnahme 20.000 Lit. Angeb. unter 9610 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Capitol
Täglich 5 1/2 und 8 1/4 Uhr
Frederic March in
„Das Phantom von London“
(Dr. Jekyll und Mr. Hyde)
nach dem bekannten Roman von
Robert Louis Stevenson
Belprogramm

Lehrling
Lehrfräulein
achtbarer Eltern, mit litauischen Sprachkenntnissen sucht (6670)

J. Simon
an der Bärenbrücke

Suche 1 Wohnung
für Fleischer geeignet zu mieten. Angebote unter 9619 an die Abfertigungs- stelle dieses Blattes. (6629)

1-2-Zimmerwohn.
möbl., mit Küchen- benutzung, auch ge- teilt, zu vermieten
Beitstr. 27. Zu er- fragen **Strandhale** (66-5)

2 möbl. Zimmer
evtl. mit Küchen- benutzung, zu vermieten.
Parkstr. 8, u. 1

31. möbl. Zimmer
sep., zu vermieten
Ferdinandstr. 8
Hof.

Möbl. Zimmer
zu vermieten
Schillstr.
Grosse Sandstr. 11

Gut möbl. Zimmer
sep., an 1-2 Herren mit auch ohne Pen- sion von sofort oder 1. 5. zu vermieten
Magazinstr. 8
1 Tr.

Möbl. Zimmer
sep., zu vermieten
Wiesenquersstr. 13

Möbl. Zimmer
auf Wunsch Pen- sion, zu verm. **Simon**
Dach-Strasse 31

Möbl. Zimmer
sep., vom 1. 5. zu vermieten.
Krüger
Witwenstrasse 2

Laden
von sofort in der **Aleganderstr. 2 b** zu vermieten. (6646)

Schauer
10 qm, als Aufbe- wahrungstraum zu vermieten
Wiesenquersstr. 23

Wollen Sie Ihre Zukunft wissen?
Wünschen Sie Auf- klärung über Ihr ganzes Leben, Ver- gangen, Zukunft, Charakter, Liebe, Heirat, Ehe, Kinder, Lotterie etc.? Send. Sie Ihre Adresse u. Geburtsdatum an **Urano-Verlag 263** Frankfurt a. M. Postfach 222 und Sie erhalten kostenlos eine Sie interes- sierende Zuschrift. Zahlreiche Dank- schreiben aus f. d. ganzen Welt.

Tausch
Biete an sonnige 2-Zimm. Wohn. mit Badez. u. Gart. gegen sonn. 3-Z. Wohn. m. Badez. und Garten. Angeb. unter 9614 an d. Ab- fertigungsstelle d. Bl.

Kleine Oberwohnung
an Mietsberechtigte zu vermieten. Dabei ist ein 3teilig. Kleider- schrank, 1 Tisch, 1 Nähmaschine ge- stellt. 1 Kinder- schaukel 3 verk (6663)
Oberstraße 34/35

2 möbl. Zimmer
evtl. mit Küchen- benutzung, zu vermieten.
Parkstr. 8, u. 1

31. möbl. Zimmer
sep., zu vermieten
Ferdinandstr. 8
Hof.

Möbl. Zimmer
zu vermieten
Schillstr.
Grosse Sandstr. 11

Gut möbl. Zimmer
sep., an 1-2 Herren mit auch ohne Pen- sion von sofort oder 1. 5. zu vermieten
Magazinstr. 8
1 Tr.

Möbl. Zimmer
sep., zu vermieten
Wiesenquersstr. 13

Möbl. Zimmer
auf Wunsch Pen- sion, zu verm. **Simon**
Dach-Strasse 31

Möbl. Zimmer
sep., vom 1. 5. zu vermieten.
Krüger
Witwenstrasse 2

Laden
von sofort in der **Aleganderstr. 2 b** zu vermieten. (6646)

Schauer
10 qm, als Aufbe- wahrungstraum zu vermieten
Wiesenquersstr. 23

Stellenangebote
Café „Metropol“
Goldber Kellner
für dauernd gesucht.

Lehrling
mit gut Schulbildung wird ab 1. Mai ein- gestellt. Persönliche Vorstellung mit Selbst- geschrieb. Lebenslauf
Polangenstraße 39
zwischen 9 u. 1 Uhr.
Otto Grobmann
G. m. b. H.

Berläuferin
für meine Filiale
Holzstr. per 1. 5. gesucht. Lit. Sprach- kenntnisse erforderl.
Rond. Sommer

Eine Wirtin
welche in all. Zweigen des Haushaltes absolut perfekt ist, mit nur guten Seng- nissen a. 1. od. 15. Mai gesucht. Lit. Sprach- kenntnisse erforderl.
Zu erfragen an den Schalt. d. Bl.

Eine Fundgrube für Viele
ist der Kleinanzeigenteil des
Memeler Dampfschiffs.

Viele Tausende
studieren ihn täglich mit Erfolg

Fräulein
oder alleinstehende junge Frau zur Führung frauenlof. Haushaltes in Memel per sofort gesucht
Natürliche Veran- lagung für Ordnung u. peinliche Sauber- keit Beding. Beide Landessprachen erwünscht. Schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf u. Licht- bild unter 9624 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Ein Zimmer
mit Kammer und Küche, od. 2 kleine Zimmer mit Küche sofort gesucht. Angeb. u. 9626 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (6662)

Herr sucht
kl. möbl. Zimmer mit separat. Eingang. Angeb. unter 9618 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer
für einen Herrn im Zentrum sof. gesucht. Angeb. u. 9620 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer
evtl. mit Kladier, zu verm. **Pfaffstr. 2**